

Der Umgang mit „Abweichlern“ in der Gemeinde

Eine soziologische und biblisch-theologische
Annäherung am Beispiel des Philipperbriefs

Vikariatsarbeit

vorgelegt von:

Rudolf Drews

Graf-von-Stauffenberg-Str. 19

46485 Wesel

rudidrews@gmx.de

Vikariatsbegleiter:

Anselm Moser, Kevelaer

November 2015

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Fragestellung & Zielsetzung	1
1.2 Vorgehensweise.....	3
2. „Abweichler“ im labeling approach	4
2.1 Grundlegende Annahmen des labeling approaches	4
2.2 Begrenzungen und Chancen des Labeling-Ansatzes	9
3. Misstöne im harmonischen Philipperbrief	11
3.1 Die Herausforderung des „mirror-readings“	11
3.2 Entstehung und Freundschaft der Gemeinde zu Paulus.....	13
3.2.1 Die Entstehung und die Konstitution der Gemeinde Philippi	13
3.2.2 Paulus besondere κοινωνία mit den Philippnern	13
3.3 Exegetische Überlegungen	15
3.3.1 Philipper 1,15-18	15
3.3.2 Philipper 1,28	17
3.3.3 Philipper 2,20-21	17
3.3.4 Philipper 3,2-3.....	18
3.3.5 Philipper 3,18-19	20
3.3.6 Philipper 4,2-3.....	21
3.3.7 Auswertung	23
4. Praxisrelevante Annäherung	26
4.1 Ekklesiologischer Rahmen	26
4.2 Besondere Herausforderungen unserer Zeit	28
4. Zusammenfassung	31
Bibliographie	33

1. Einleitung

1.1 Fragestellung & Zielsetzung

Für das Jahr 2015 wurde im BEFG das Jahresmotto der „bunten Gemeinde“ ausgerufen. Durch dieses Motto soll die Verschiedenartigkeit des Reiches Gottes betont und gewürdigt werden. Diese Verschiedenartigkeit tritt dabei nicht nur in unterschiedlichen Konfessionen auf, sondern sie ist sowohl in der größten (BEFG) als auch in der kleinsten (die einzelnen Gemeinden) formellen Organisationseinheit einer Konfession zu erkennen. Das einzelne Mitglied einer BEFG-Gemeinde soll dazu ermutigt werden, im anderen - so unterschiedlich er auch sein mag - Gottes Wirken zu sehen und auf ihn zuzugehen.

„Bunte Gemeinde ermutigt Gemeinden und ihre Mitglieder dazu, die Vielfalt im Reich Gottes wahrzunehmen, sie zu würdigen, sich für sie zu öffnen. Bunte Gemeinde ermutigt dazu, bewusst oder unbewusst aufgebaute Barrieren zu erkennen, zu überwinden und Menschen die Hand zu reichen, die in der Vergangenheit ausgegrenzt wurden. Bunte Gemeinde ermutigt dazu, konkrete Schritte zu gehen, um der Vielfalt Raum zu geben.“¹

Doch wie ist der Grundsatz der „bunten Gemeinde“ mit der baptistischen Grundüberzeugung, dass Ortsgemeinden aus gläubigen Christen bestehen, zu vereinbaren? "Glaube und Taufe" sind untrennbare Größen in der baptistischen Theologie. Gemeinsam mit anderen Taufbewegungen betonen die Baptisten, dass der selbstständig bekannte Glaube Voraussetzung für die Empfängnis einer Taufe ist. Johann Gerhard Oncken formuliert das Taufverständnis wie folgt:

„Es ist nicht genug, bekehrt zu sein. Wie Gott in der Natur ein Gott der Ordnung ist, so ist er es auch im Reich der Gnade. Durch eifriges Forschen in der Heiligen Schrift erkannten wir, daß die Gemeinde Christi nur aus Menschen bestehen kann, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens in seinen Tod getauft wurden.[...]“²

Daraus ergibt sich für die Ekklesiologie der Grundsatz, dass eine Gemeinde einer Gemeinschaft von Christen entspricht, die wiedergeboren sind und ihr Leben in Jesu Nachfolge leben. Denn dieser eigenständig bekannte Glaube ist nicht nur die Eintrittsvoraussetzung für eine Mitgliedschaft in einer Gemeinde, sondern der Glaube bleibt auch die Grundlage um auch weiterhin Teil der Gemeinschaft zu bleiben. Der „Rechenschaft vom Glauben“ ist zu entnehmen:

„Ist in einem Gemeindeglied der Glaube an Jesus Christus erloschen und die Liebe zu Gott und dem Nächsten erkaltet und bleiben alle seelsorgerischen Bemühungen, es zu Christus und seiner

¹ „Bunte Gemeinde - Mission Statement“, unter:
http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/downloads/Mission_Statement_Bunte_Gemeinde__final_.pdf
(abgerufen am 07.07.2015, um 20:45 Uhr)

² Oncken, J.G. zitiert in Otto, M., „Das Taufverständnis im deutschen Baptismus“ in Swarat, U. (Hrsg.), *Wer glaubt und getauft wird... - Texte zum Taufverständnis im deutschen Baptismus* (Kassel: Oncken, ^{2.} bearbeit. Aufl. 2010), S. 93

Gemeinde zurückzuführen, fruchtlos, so wird die Gemeinde seinen Ausschluß aus ihrer Gemeinschaft vollziehen.“³

Wie sind nun diese beiden wichtigen Grundsätze in der Praxis umzusetzen? Gibt es Kriterien, die erlauben lassen, wie bunt eine Gemeinde sein darf und wann es doch „zu bunt wird“? Welche Kennzeichen lassen das „Erlöschen des Glaubens“ bei einer Person erkennen? Löst nicht gerade das Gefühl der Fremdartigkeit häufig auch die Infragestellung des Glaubens beim anderen aus? Wie ist es dann möglich ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden wichtigen Prinzipien herzustellen?

Dass diese Fragen nicht neu sind, bezeugen die unterschiedlichen Dokumente des Neuen Testaments. Die neu entstandene Bewegung der Jesus-Nachfolger vereinte Menschen aus unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründen. Daraus entstand zum einen die Notwendigkeit, die neue Gruppenidentität durch Abgrenzung zu anderen jüdischen und heidnischen Gruppen zu stiften und zum anderen eine gemeinsame Identität zu formulieren, die die unterschiedlichen Kulturen mit einander verbinden konnte. Als ein „Apostel der Heiden“ war Paulus eine entscheidende Person in der Formulierung der frühchristlichen Identität. Die von ihm gegründeten Gemeinden bestanden sowohl aus Juden und Heiden. Dadurch bestand für Paulus die Herausforderung, zwischen unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlichen religiösen Vorprägungen und moralischen Wertmaßstäben zu vermitteln. Deshalb möchte ich Paulus' Umgang mit Abweichlern im Philipperbrief als Grundlage für meine Überlegungen verwenden. Der Philipperbrief bietet sich für diese Form der Untersuchung an, da Paulus darin offensichtlich unterschiedliche Gruppierungen erwähnt und ein sehr unterschiedliches Vorgehen vorschlägt.

Die Frage nach dem Umgang von „Abweichlern“ wird in der heutigen Zeit durch die geistig-kulturelle Bewegung der Postmoderne erschwert, „die sich gegen die Metaerzählungen der Moderne richtet und eine grundsätzliche Skepsis propagiert gegen die Idee des autonomen Subjekts, den Primat der Rationalität, das moderne Fortschrittsdenken oder die Dominanz der westlichen Kultur [...]“.⁴ Auch in unseren Gemeinden ist man häufig Lehrautoritäten gegenüber skeptisch, so dass es im Gemeindealltag nicht immer klar benannt werden kann, was zur Nachfolge eines Christen gehört.

Die grundlegende Frage dieser Arbeit soll sich damit beschäftigen, wie abweichendes Verhalten in einer Gemeinde heute definiert wird und wie die Spannung zwischen einer „bunten Gemeinde“ und einem ekklesiologischen Verständnis, das die Gemeinde als eine „Gemeinschaft der Gläubigen“ versteht, gehalten werden kann.

³ „Rechenschaft vom Glauben“, unter:

http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/pdf/Rechenschaft_vom_Glauben.pdf, (abgerufen am 01.07.2015, um 12:50Uhr), S. 7

⁴ Landwehr, A., *Historische Diskursanalyse* (Historische Einführungen Bd. 4; Frankfurt/New York: Campus, 2009), S. 51

1.2 Vorgehensweise

Vor dem Hintergrund der Postmoderne werde ich zunächst eine Einführung in die grundlegenden Prinzipien des sogenannten *labeling approaches* geben. Dieser entstammt der soziologischen Kriminalitätsforschung und beschreibt die häufig subjektive Zuschreibung bei abweichenden Verhalten einer Norm in einer Gesellschaft. Dieser Schritt soll dabei helfen, empfindsam für den häufig subjektiven Umgang mit Andersartigkeit zu machen.

Im zweiten Schritt soll die Gemeindesituation in Philippi analysiert werden. Dabei sollen zunächst die Rahmenbedingungen der Abfassung geklärt werden. Vor allem das Verhältnis von Paulus zur Gemeinde in Philippi steht im Fokus, da dies entscheidende Relevanz für die Verwendung von Polemik hat. So ist beispielsweise davon auszugehen, dass Polemik weniger gegen Personen verwendet wird, die mir nahestehen. Im Anschluss sollen die einzelnen Texte, die abweichendes Verhalten umschreiben, im Schnellüberblick analysiert werden. Woraufhin Schlüsse für Paulus Verhalten mit Abweichlern in der Gemeinde gezogen werden sollen.

Dabei ist zu beachten, dass die neutestamentliche Literatur uns nur Beispiele geben kann und nicht fertig zu übernehmende Muster. Da vor allem die neutestamentlichen Briefe in die Rubrik der „Gelegenheitsliteratur“ fallen, können sie nicht von ihrem gemeindehistorischen Kontext gelöst und einfach auf unsere Zeit übertragen werden. Vielmehr soll nach grundlegenden Prinzipien gefragt werden.

Im abschließenden Kapitel wird der Versuch unternommen, diese Prinzipien auf unsere heutige Gemeindesituation anzuwenden.

2. „Abweichler“ im labeling approach

Der *labeling approach* hatte in der soziologischen Forschung des abweichenden Verhaltens vor allem in den 1960er und 70er eine Führungsrolle inne. Auch wenn heute der Einfluss dieses Ansatzes in der soziologischen Forschung nicht mehr als vorherrschend gilt, so bieten die Annahmen des labeling approaches dennoch mancherlei Grundlagen für die gegenwärtige Forschung.⁵ Als besonderes Merkmal der Etikettierungstheorie ist das Abrücken von den ätiologisch geprägten Ansätzen, die in der Vergangenheit meist die Oberhand im wissenschaftlichen Diskurs behielten.

Der ätiologische Ansatz in der Devianzsoziologie verstand Normen als soziale Tatsachen und somit ging man auch von der Eindeutigkeit bei der Bewertung von Abweichung aus. „Denn wenn das Faktum der Normwidrigkeit der eigentlichen wissenschaftlichen (erklärenden) Anstrengung vorausgesetzt wird, dann muß davon ausgegangen werden können, daß die *objektive Feststellbarkeit* von Konformität und Devianz einer Handlung durch die *vorgegebene* Intersubjektivität von Normsystemen prinzipiell gesichert ist.“⁶ In diesem Zusammenhang glaubte man auch die Qualität des Handelns objektiv in „distinkten Klassen“⁷ bewerten zu können. Anhand dieser Voraussetzungen war für die ätiologische Forschung die Frage nach der Ursache für deviantes Verhalten maßgeblich.

Der Ansatz des *labeling approaches* sieht sich hingegen der Schule des symbolischen Interaktionismus verpflichtet und betrachtet demgemäß Devianz als zugeschriebene Kategorie. Der *labeling approach* hat in erster Linie nicht den „Täter“ im Fokus, sondern größere Relevanz erhält die Seite, die das Etikett des „Abweichens“ vergibt. Es wird somit nicht nach der Ursache des Fehlverhaltens eines Täters gefragt, als vielmehr nach den Normen, die zur Anwendung bei der Etikettierung geführt haben, welche mögliche Interessen mit im Spiel sind und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

2.1 Grundlegende Annahmen des labeling approaches

Nach den Veröffentlichungen der Labeling-Klassiker zu Beginn der 60er Jahre, wurde der Ansatz mehrfach aufgegriffen und weiterentwickelt. In der Rezeption des labeling approaches wurden sowohl unterschiedliche Schwerpunkte in der Betonung von Theorieelementen gesetzt oder gar der Versuch unternommen, einzelne Theorieelemente mit anderen Theorien zu verbinden. Der Labeling-Ansatz stellt entsprechend keine einheitliche Perspektive dar⁸, sondern er umfasst unterschiedliche Varianten.

⁵ Vgl. Grattet, R., „Societal Reactions to Deviance“ in *Annu. Rev. Sociol.* 2011.37, S. 185-204

⁶ Keckeisen, W., *Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. Perspektiven und Grenzen des labeling approach* (München: Juventa Verlag, 1974), S. 25

⁷ ebd., S. 25

⁸ Vgl. die Kategorisierung bei Rüther, W., *Abweichendes Verhalten und „labeling approach“* (Berlin: Carl Heymanns, 1975), S. 41-45

Es wird für die vorliegende Forschungsarbeit ausreichen, auf allgemeine Thesen des Labelingansatzes einzugehen, auf die sich wohl Vertreter aller spezifischen Theorieverständnisse einigen könnten und anhand dieser den Labeling-Ansatz weiter zu charakterisieren⁹:

1. Der Labeling Approach beschäftigt sich mit der sozial determinierten Normsetzung.

Howard S. Becker¹⁰, mit dessen Namen der *labeling approach* vornehmlich verbunden wird, betonte zunächst die Bedeutung der *Normsetzung* für die Bewertung von abweichendem Verhalten.¹¹ Davon ausgehend, dass in Gesellschaften unterschiedliche Wertmaßstäbe existieren, streicht Becker heraus, dass auch entsprechend nicht alle Mitglieder einer Gruppe allen Normen zustimmen. Somit wird bereits bei der Normsetzung definiert, welches Verhalten konform oder deviant ist. Zu beachten ist dabei, dass nur diejenigen Normen aufstellen können, die die politische und ökonomische Macht dazu haben. Normen sind laut Becker „the object of conflict and disagreement, part of the political process of society.“¹²

2. Erst durch die Anwendung von Normen wird abweichendes oder konformes Verhalten definiert.

Die Definition und Festlegung von Regeln kann in sich noch nicht so eindeutig sein, als dass nicht eigenständige Definitionsleistungen bei der Normanwendung notwendig sind.

Das Ausmaß der Ahndung auf eine Tat kann aus unterschiedlichen Gründen variieren: Ein Grund des unterschiedlichen Vorgehens gegen Regelverstöße ist ein zeitlicher Faktor. Regeln werden nicht zu jeder Zeit gleich intensiv geahndet. Obwohl das Ausleben von Homosexualität noch vor einigen Jahrzehnten in vielen westlichen Staaten als Straftat galt, wurde dies nicht immer gleich stark geahndet. Ein weiterer Faktor des unterschiedlichen Vorgehens gegen Regelverstöße besteht darin, wer zum einen handelt und wer sich wiederum geschädigt fühlt. Wird beispielsweise eine ältere, gepflegte Dame ohne Fahrschein in einem öffentlichen Verkehrsmittel erwischt, so wird ihr Verhalten eher als „Vergesslichkeit“ abgetan und ihr nicht zwingend bewusst abweichendes Verhalten vorgeworfen. Einen schlecht gekleideten, unrasierten und alkoholisierten Mann wird man dagegen eher bewusstes „Schwarzfahren“ unterstellen und entsprechend ahnden.

⁹ Die Thesen sind in abgewandelter Form Lamneks Übersicht entnommen: Lamnek, S., *Theorien abweichenden Verhaltens I. Klassische Ansätze* (Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, ^{8. Überarbeitete Auflage} 2007), S. 224f.; s. auch Winters, R.C., Globokar, J.L. und Roberson, C., *An Introduction to Crime and Crime Causation* (Boca Raton: CRC Press, 2014), S. 122

¹⁰ Becker, H.S., *Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance* (New York: Free Press, 1963), S. 147ff.

¹¹ Becker, *Outsiders*, S. 162

¹² Becker, *Outsiders*, S. 18

Ob und inwieweit eine Handlung als Abweichend deklariert wird, hängt von der Reaktion des Umfeldes einer Person ab. Devianz ist somit ein „product of a process which involves responses of other people to the behavior.“¹³ Daher kann man zwischen regelverletzendem und deviantem Verhalten unterscheiden. Während das erste den reinen Verstoß gegen Normen meint, schließt der Ausdruck deviantes Verhalten die soziale Interaktion mit ein.

3. Deviantes Verhalten existiert, weil auf eine Tat reagiert wird

Aus den ersten beiden Thesen ergibt sich, dass die Klassifikation von abweichendem Verhalten durch gesellschaftliche Definitions- und Zuschreibungsprozesse zustande kommt. „The young delinquent becomes bad, because he is defined as bad.“¹⁴

Von einer Vereinfachung der gesellschaftlichen Tatsachen ausgehend, dass nur ein Regelkatalog existiert, kann es nach Becker – unter zugrundeliegende beider Dimensionen von Normsetzung und Normanwendung – zu vier unterschiedlichen Etiketten führen:

- ein Verhalten verstößt nicht gegen die Regeln und wird auch nicht als Abweichend empfunden
- ein Verhalten verstößt gegen die Regeln und wird als abweichend empfunden
- ein Verhalten verstößt nicht gegen die Regeln, wird aber als abweichend empfunden (Beispiel: falsche Beschuldigung)
- ein Verhalten verstößt gegen die Regeln, wird aber nicht als abweichend interpretiert

Während die ersten beiden Formen selbsterklärend sind, verdeutlichen vor allem die Varianten der *fälschlichen Beschuldigung* und der *nicht als deviant beurteilten Regelverletzung* die Selektionsmechanismen bei der Normsetzung und –anwendung. „Just because one has committed an infraction of a rule does not mean that others will respond as though this had happened. (Conversely, just because one has violated a rule does not mean that he may not be treated, in some circumstances, as though he had.“¹⁵ Entsprechend wichtig ist es für den Etikettierungsansatz die Selektionsmechanismen bei der Setzung und Anwendung von Regeln in den Blick zu nehmen.

4. Bei der Klassifikation als abweichendes Verhalten ist das sozialstrukturelle Machtgefälle von Bedeutung

Die Selektionsmechanismen legen bereits nahe, dass die Etikettierung von Personen oder Gruppen soziale Konflikte beinhalten. In dem durch deviantes Verhalten Regeln

¹³ Ebd. S. 14

¹⁴ Tannenbaum, F., *Crime and the Community* (Boston: Ginn & Company, 1938), S. 17

¹⁵ Becker, *Outsider*, S. 12

gebrochen werden, ist in der Beurteilung der Tat immer auch wichtig, ob der Täter als Bedrohung für die Regel und somit für die Normsetzer empfunden wird.¹⁶

Durch die Etikettierung als „deviant“ oder „fremdartig“ kann die gefühlte Bedrohung durch den anderen begrenzt und die eigene Macht aufrechterhalten werden.¹⁷ Dies kann umso mehr der Fall sein, wo ein Denunziant, der weder das Recht hat noch in der Rolle ist, jemanden zu etikettieren, die Situation für eigenen Machtgewinn ausnutzt. Entsprechend muss beim Vorgang der Etikettierung nicht immer ein Verstoß gegen die Regel vorliegen, sondern der Prozess kann dazu genutzt werden, die eigene Position und die bestehenden Regeln zu stärken.

Wie bereits erwähnt (s. Pkt. 2), ist es von entscheidender Bedeutung, um wen es sich beim Täter und Opfer handelt. Eine Andersartigkeit einer Person oder Gruppe wird eher als Bedrohung empfunden und die Reaktionen fallen entsprechend schneller und oft stärker aus.

5. Die Gesellschaft reagiert verstärkt auf jemanden, der als deviant gilt

Kommt es zur Etikettierung einer Person als deviant, dann beschreibt dieses Etikett nicht nur ein einzelnes Vergehen, sondern es bestimmt die zukünftige öffentliche Wahrnehmung dieser Person. Wird eine Person beispielsweise eines Hauseinbruchs überführt, so wird diese Person auch in Zukunft zum Verdächtigenkreis gehören, wenn ähnliche Vorfälle sich wiederholen.

Nach Becker¹⁸ ist die Charakterisierung als deviant ein „Masterstatus“, der die Wahrnehmung einer Person maßgeblich bestimmt. Wird man einmal einer illegalen Tat überführt, wird man auch in Zukunft vornehmlich als Straftäter wahrgenommen und andere Eigenschaften geraten in den Hintergrund.

Häufig wird auch der Versuch unternommen, dass vorhandene Wissen über die Vergangenheit einer Person mit dem gegenwärtigen abweichenden Verhalten zu verbinden. Die Vergangenheit einer Person, die bisher als nicht auffällig galt, wird nun durch die Brille der gegenwärtigen Tat interpretiert. Die *retrospective interpretation* stellt den Versuch dar, den Grund für das abweichende Verhalten im fehlbaren Charakter oder anderen Erlebnissen einer Person zu finden.¹⁹

¹⁶ Lofland, J., *Deviance and Identity* (Englewood Cliffs: Prentice Hall, 1969), S. 19

¹⁷ Vgl. Lofland, Deviance, S. 42-50 und Malina, B.J. und Neyrey, J.H., „Conflict in Luke-Acts. Labelling and Deviance Theory“ in Neyrey, J.H. (Hrsg.), *The social world of Luke-Acts. Models for Interpretation* (Massachusetts, Hendrickson Publ., 1991), S. 102

¹⁸ Becker, *Outsiders*, S. 33

¹⁹ Malina, B.J. und Neyrey, J.H., „Conflict“, S. 105

Der Masterstatus beeinflusst entscheidend den zukünftigen Umgang der Gesellschaft mit dem Täter. Auf das Verhalten des vermeintlichen Abweichlers wird in Zukunft schneller reagiert und die Sanktionen fallen drastischer aus.

6. Durch die Zuschreibungsprozesse wird der konforme Verhaltensspielraum eingeschränkt

Wird nun eine Person so behandelt, als würde sie in ihrem Verhalten grundsätzlich deviant handeln, anstatt nur die einzelne Tat zu bewerten, schränkt man den konformen Verhaltensspielraum dieser Person ein. Es werden unterschiedliche Vorgänge freigesetzt, die zu einer „self-fulfilling prophecy“ führen.

Die Etikettierung führt meist zu einer sozialen Isolation konformer Gruppierungen, auch wenn die eigentliche Tat nicht zwingend in Verbindung mit der Art der Gruppe steht. Auch wenn beispielsweise die Alkoholsucht eines Arbeitnehmers nicht immer seine Arbeitsleistung negativ beeinflusst, könnte das Wissen um die Sucht einen Arbeitgeber dazu veranlassen, das Arbeitsverhältnis zu beenden. Die Arbeitslosigkeit kann wiederum dazu führen, dass der Alkoholranke sich weiter gesellschaftlich entfremdet, indem er nun gezwungen sein könnte auch zu illegalen Tätigkeiten zu greifen, um seine Sucht finanzieren zu können.

Durch die Stigmatisierung kann es zur Ausbildung von abweichenden Motiven und Interessen kommen, die als letzten Schritt dazu führen können, dass sich jemand einer organisierten Gruppe Gleichgesinnter anschließt.

7. Durch das Zuschreiben des Etiketts und weiterem devianten Verhalten übernimmt der Täter die ihm zugeschriebene Rolle

Man würde allerdings Beckers Karrieremodell falsch verstehen, würde man die *self-fulfilling prophecy* so anwenden, als würde ein Räuber andere Leute einfach deswegen überfallen, weil irgendjemand ihn als Räuber tituliert hat. Becker geht es vielmehr um einen Prozess, der nur mit der Stigmatisierung beginnt, diese aber weitere soziale Folgen für den Täter nach sich ziehen.

Edwin Lemert hat die Begrifflichkeiten der „primären und sekundären Devianz“ eingeführt. „*Primary deviance*“ meint nach Lemert einen Regelverstoß, der allerdings nicht zwingend eine Etikettierung nach sich zieht. Obwohl beispielsweise minderjährige Jugendliche Alkohol trinken und sie sich damit strafbar machen, werden sie in der Regel gesellschaftlich nicht als Alkoholiker bezeichnet. Bei der „*primary deviance*“ handelt es sich nicht um regelmäßiges Verhalten und entsprechend identifizieren sich weder die Handelnden mit ihren Taten, noch werden sie von der Gesellschaft entsprechend definiert.

Tritt nun ein Verhalten allerdings häufiger auf und die Gesellschaft reagiert auf dieses Verhalten, indem es eine Person etikettiert, kommt es zur „sekundären Devianz“.²⁰ Die Erfahrung einer gehäuft auftretenden Rollenzuschreibung führt dazu, dass das Etikett vom Täter akzeptiert wird und das zukünftige Verhalten entsprechend angepasst wird.

Die Festigung der sekundären Devianz ist als ein Aufschaukelungsprozess zu verstehen: Nach einer abweichenden Tat erfolgt eine Bestrafung. Nach weiterem Fehlverhalten folgen verschärfte Sanktionen und zunehmend abweisende Emotionen dem Täter gegenüber. Das Aufschaukeln führt schlussendlich dazu, dass der Täter die von der Gesellschaft ihm zugewiesene abweichende Rolle akzeptiert und sein Verhalten entsprechend angepasst wird.²¹

Während die primäre Devianz unterschiedliche Gründe haben kann und nicht zwingend soziale Reaktionen nach sich zieht, richtet sich der Fokus des *labeling approaches* auf die sekundäre Devianz, da dabei die gesellschaftliche Interaktion zum Tragen kommt.

2.2 Begrenzungen und Chancen des Labeling-Ansatzes

Bevor der Etikettierungsansatz für die vorliegende Arbeit angewandt werden kann, müssen allerdings die Begrenzungen und Chancen des Ansatzes angesprochen werden.

Mit den zahlreichen Veröffentlichungen von Vertretern des *labeling approach* in den 60er und 70er ging auch zunehmende Kritik an der Theorie einher, von der an dieser Stelle nur eine Zusammenfassung gegeben werden soll.²²

Eine grundlegende Kritik am *labeling approach* erfolgte aus der Tatsache, dass nicht nach dem Grund der Tat gefragt wird und somit die Tat selbst unbedeutend zu sein scheint.²³ In Verbindung zu dieser Kritik wird dem *labeling approach* häufig vorgeworfen, dass der Täter dadurch als passiv und unschuldig dargestellt wird und seiner Verantwortung für die Tat entzogen wird.²⁴

In der Beantwortung dieses Vorwurfs ist zum einen zu beachten, dass Autoren des *labeling approaches* die Rolle des Täters sehr unterschiedlich bewertet haben. Der „radikale“ Ansatz,

²⁰ Lamnek, S., *Theorien abweichenden Verhaltens I. Klassische Ansätze* (Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, 8. Überarbeitete Auflage 2007), S. 226

²¹ Rüther, W., *Abweichendes Verhalten und „labeling approach“* (Berlin: Carl Heymanns, 1975), S. 28

²² vgl. Best, J., *Deviance: Career of a concept* (Belmont: Thomson/Wadsworth); Grattet, „Reactions“, S. 188

²³ Vgl. z.B. Stark, Rodney. *Sociology* (Belmont, CA: Wadsworth, 5th 1994)

²⁴ Vgl. z.B. Piven, Frances F., „Deviant behavior and the remaking of the world“ in *Social Problems* 28/5, (1981), 489-508; Schervish, Paul G., „The Labeling Perspective: Its Bias and Potential in the Study of Political Deviance“ in *The American Sociologist* 8/2 (1973), S. 47-57

vertreten z.B. durch Fritz Sack²⁵ und Helge Peters²⁶, betont in der Tat ausschließlich die gesellschaftliche Reaktion als Definitionsprozess von Abweichung. Diese Ablehnung gegenüber jeglicher Ursachenforschung hebt sich ab von den gemäßigeren Vertretern, wie z.B. Becker oder Lemert, die zwar auch den Fokus auf die sekundäre Devianz legten, die jedoch im Verständnis von der „primären Devianz“ unterschiedliche Ursachenkonstellationen zuließen. In der Verwendung des labeling approaches soll es demgemäß nicht darum gehen, die Täter zu entschuldigen, sondern das Verhalten einer Gesellschaft oder einer Gruppe innerhalb einer Gesellschaft auf abweichendes Verhalten verstärkt in den Blick zu nehmen.

Weitere Kritik am *labeling approach* wurde darin geäußert, dass der Ansatz stark relativistisch ist und dass die Vertreter nicht in der Lage wären, präzise Angaben zu den Denunzianten, der Art der Etiketten, wer als Deviant gilt und was die Folgen der Devianz sind zu machen. Diesen Anspruch möchte allerdings der *labeling approach* nicht erfüllen. Der Etikettierungsansatz ist keine Theorie oder Model im strengen Sinn, da es beispielsweise keinen Beleg dafür erbringen kann, dass jeder Etikettierungsvorgang selbstverständlich zu einer devianten Karriere führt. Denn gerade weil der *labeling approach* das deviante Verhalten unter anderem im Zusammenhang mit der Zeit des Geschehens, dem Ort oder den involvierten Menschen versteht, ist eine empirische Verifizierung der Thesen allgemeingültig nicht zu leisten. Entsprechend sollte der *labeling approach* nicht als Theorie herangezogen werden, die die Erklärungsversuche für Umstände bietet, sondern der *labeling approach* kann dabei helfen Situationen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Der labeling approach kann dabei helfen, abweichendes Verhalten in der Gemeinde nicht in der Spannung von richtig und falsch zu beantworten, sondern auch die Subjektivität solcher Entscheidungen mit einzubeziehen. Dies kann sowohl auf die Konfliktfelder in den Paulus Briefen bezogen werden, als auch die heutige Praxis. Häufig entsteht der Eindruck in der neutestamentlichen Forschung, als wäre Paulus in den Konflikten der Gemeinden unbeteiligt und somit wird seine Beschreibung der Abweichler als weitestgehend objektiv empfunden. Der *labeling approach* weist uns hingegen darauf hin, dass Etiketten in Interaktion von Gruppen entstehen und die Reaktion auf abweichendes Verhalten variieren kann.

²⁵ Sack, Fritz, „Definition von Kriminalität als politisches Handeln“, in *Kriminologisches Journal* 4. (1972), S. 3-31

²⁶ Peters, Helge, *Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens* (Weinheim/München: Juventa Verlag, ^{3. Überarbeit.} 2009)

3. Misstöne im harmonischen Philipperbrief

3.1 Die Herausforderung des „mirror-readings“

Obwohl der Philipperbrief als „Freundschaftsbrief“ bekannt ist, mangelt es in der theologischen Forschung nicht an Vorschlägen über die Herkunft der möglichen Abweichler in Philippi.²⁷ Ein wesentlicher Grund für die breitgefächerten Vorschläge liegt in der häufig wenig bedachten Methodik des „mirror-readings“ der Gegner-Texte im Neuen Testament.²⁸

Die Interpretation der Gegner-Texte stellt in der neutestamentliche Exegese aus folgenden Gründen eine besondere Herausforderung dar: 1. Die neutestamentlichen Dokumente sind keine direkte Auseinandersetzung mit den Gegnern, sondern in nahezu allen Vorkommnissen²⁹ wird über die Gegner gesprochen. Damit können nicht Aussagen, die Paulus in den „Mund seiner Gegner“ legt, um die Gemeinde von seiner Position zu überzeugen, eins zu eins auf seine Gegner übertragen werden. Es ist zu bedenken, dass Paulus Anliegen wohl kaum darin bestand, seine Gegner möglichst fair und ausgewogen darzustellen, sondern dass er bewusst Spitzen und Übertreibungen einfügt, um diese zu diskreditieren. 2. Aus dem soeben gesagten ergibt sich, dass die Darstellungen von Paulus häufig mit starker Polemik angefüllt sind. Vor allem der deutliche Stimmungswechsel zwischen den vorherigen Kapiteln und Phil. 3 machen dies deutlich. Dies kann bisweilen sogar in Beleidigungen abgleiten. Dies soll nicht bedeuten, dass Paulus seine Gegner gänzlich falsch darstellt. Da die Leser seiner Briefe die Gegner mindestens vom „hörensagen“ kannten, würde eine bewusste Falschdarstellung Paulus' Argumentation schwächen. Es ist davon auszugehen, dass Paulus zwar die grundlegenden Anliegen der Gegner richtig darstellt, aber in der Bewertung ihrer Motive und ihrer Charaktere einiges an Polemik anfügt. 3. Die Problematik, dass wir als Exegeten nur eine Seite des Dialogs einsehen, verschärft sich im Umgang mit den Gegner-Texten im Neuen Testament. Es ist zu berücksichtigen, dass die Gegner uns unbekannt sind und die möglichen Informationen, die wir durch die Bibeltexte über sie erfahren, aus dem ursprünglichen Zusammenhang des Dialogs gerissen worden sind und durch die „Brille“ von Paulus dargestellt werden. Somit begeben wir uns in eine kreisförmige Argumentation, indem wir aus Erwähnungen über die Gegner versuchen den ursprünglichen Dialog wiederzugeben, um dann Schlüsse auf die Gegner zu ziehen.

²⁷ Gunter zählt allein für Phil. 3 achtzehn unterschiedliche Vorschläge für die Identität der Gegner auf: Gunter, J.J., *St. Paul's Opponents and their background. A study of Apocalyptic and Jewish sectarian teachings* (NovTSup 35, Leiden, Brill, 1973); vgl. O'Brien, O.T., *The Epistle to the Philippians* (NIGTC; Grand Rapids: Eerdmans, 1991), 27ff.

²⁸ Vgl. Barclay, J.M.G., „Mirror-reading a polemical letter: Galatians as a test case“ in *Journal for the Study of the New Testament* (1987), S. 73-93; Berger, K., „Die impliziten Gegner. Zur Methode des Erschließens von ‚Gegnern‘ in neutestamentlichen Texten“ in Lührmann, D. und Strecker, G. (hrsg.), *Kirche. Festschrift für Günter Bornkamm zum 75. Geburtstag* (Tübingen: Mohr & Siebeck, 1980), S. 373-400; Sumney, J.L., *Identifying Paul's opponents. The question of Method in 2 Corinthians* (JSNTSS 40; Sheffield: Academic Press, 1990), S. 13-120; Porter, S.E., *Linguistic analysis of the Greek New Testament. Studies in tools, methods, and practice* (Grand Rapids: Baker Academic, 2015), S. 307-338

²⁹ Nutzt man statt des Begriffes „Gegner“ „Abweichler“ und bezieht dabei die Gemeindeinternen Vorkommnisse ein, sind natürlich Stellen wie z.B. Phil 4,2 natürlich ausnahmen.

Allerdings muss uns bewusst sein, dass wir einen großen Teil des Dialogs zwischen Paulus und seinen Gegner nicht hören und somit kein vollständiges Bild ihrer Positionen gewinnen können.

Um diese Gefahren des „mirror-readings“ möglichst zu umgehen, sollen den folgenden exegetischen Überlegungen Barclays leicht abgewandelten Kriterien³⁰ zur Überprüfung zugrundeliegen:³¹

1. Die Art der Äußerung: Nicht alle Äußerungen über Gegner sind mit der gleichen Wertigkeit für seine Argumentation zu verstehen. Die Erwähnung der gegnerischen Position geschieht nicht ohne Grund. Allerdings kann eine Äußerung eine Bandbreite an Bedeutungen für die Gemeindesituation haben. Wenn Paulus beispielsweise eine Warnung ausspricht, kann diese entweder aus prophylaktischen Gründen motiviert sein, da die Gemeinde in der Gefahr stehen könnte, dagegen zu verstoßen, oder Paulus wendet sich gegen konkrete Situationen in der Gemeinde. Zwischen diesen beiden Polen gebe es wiederum eine große Bandbreite an Interpretationen.
2. Der Ton der Äußerung: Es ist darauf zu achten, mit welcher Dringlichkeit Paulus vor den Abweichlern warnt. Es ist davon auszugehen, dass umso dringlicher der Appell ist, umso stärker schätzt Paulus wohl auch die mögliche Gefahr für seine Leser ein.
3. Die Häufigkeit der Erwähnungen: Eine immer wieder kehrende Erwähnung zeigt Paulus Priorität, während eine beiläufige Anmerkung keine große Gefahr für die Gemeinde zu sein scheint.
4. Deutlichkeit: Um die Identität der Gegner herauszuarbeiten, haben die Textpassagen Vorrang, die für uns identifizierbar sind.
5. Einheitlichkeit: Es ist am wahrscheinlichsten, dass Paulus im Rahmen einer Diskussion mit eher weniger als mehr Gegner konfrontiert ist.
6. Historische Wahrscheinlichkeit: Es sollte darauf geachtet werden, dass keine anachronistischen Gegner vermutet werden, wie es z.B. häufig mit den vermutenden Gnostikern im Philipperbrief geschehen ist.
7. Die Stimmung des gesamten Briefs³²: Indem man den Blickwinkel auf die gegnerischen Gruppen richtet, steht man in der Gefahr das Oberthema des Briefes zu überlesen. So sind beispielsweise der Galater- und der Philipperbrief kaum miteinander vergleichbar, da Paulus im letztgenannten verstärkt die Einheit zwischen ihm und der Gemeinde betont, während der erstere ein deutlich distanzierteres Verhältnis voraussetzt. Entsprechend richtet sich beispielsweise die Polemik im Philipperbrief nach Außen, während der Galaterbrief auch eine innergemeindliche Polemik beinhaltet.

³⁰ Barclays fünfter Punkt „unfamiliarity“ wurde ganz fallen gelassen, da dieser m.E. nur schwer zu evaluieren ist.

³¹ Vgl. Barclay, „Mirror-reading“, S. 84-86; für eine Kritik des Ansatzes von Barclay vgl. z.B., Schmid, H., Gegner im 1. Johannesbrief. Zu Konstruktion und Selbstreferenz im johanneischen Sinnsystem (BWANT; Stuttgart: Kohlhammer, 2002), S.13-25

³² Dieser Punkt ist von mir neu dazu genommen worden.

3.2 Entstehung und Freundschaft der Gemeinde zu Paulus

3.2.1 Die Entstehung und die Konstitution der Gemeinde Philippi

In Philippi entstand während der zweiten Missionsreise (49/50n.Chr.) die erste paulinische Gemeinde in Europa (Apg. 16,11-40; Phil. 4,15). Die Stadt Philippi war eine römische Militärkolonie und sie wurde kulturell und religiös vor allem von Römern, Griechen und Thrakern geprägt.³³ Die jüdische Gemeinde scheint in Philippi keine bedeutende Rolle zu spielen, worauf auch die jüdische Gebetsstätte außerhalb der Stadt hindeuten könnte (Apg. 16,13).³⁴ Im Einklang mit dieser Einschätzung fällt auf, dass im Neuen Testament keine ortsansässigen Juden in Philippi erwähnt werden.³⁵ Das Paulus' Besuch in Philippi in die Zeit des sogenannten Judenedikts von Kaiser Claudius in Rom fällt, ist für O'Brien einer der Gründe für die antijüdische Reaktion der Verantwortlichen in Philippi gegenüber Paulus (vgl. Apg. 16,20-21).³⁶ Daraus lässt sich folgern, dass ehemalige Juden in der Frühphase der Gemeinde in Philippi keine große Rolle gespielt haben.

In der Apostelgeschichte finden wir keine Angaben über die Größe der Gemeinde zum Zeitpunkt als Paulus und Silas die Stadt zu verlassen haben. Die verwendete Anrede in Phil. 1,1 von ἐπίσκοποι und διάκονοι könnte allerdings darauf hindeuten, dass die Gemeinde zumindest in den Zwischenjahren der Entstehung und der Abfassung des Briefes ein größeres Wachstum erlebt hat, so dass nun sich erste Strukturen herausbildet haben.³⁷

3.2.2 Paulus besondere *κοινωνία* mit den Philippnern

Mit der Gemeinde in Philippi war Paulus seit ihrer Entstehung im Besonderen verbunden. Im Philipperbrief wird dies nicht zuletzt durch den häufigen Gebrauch von *κοινωνία* und den Erwähnungen der gemeinsamen Zusammenarbeit deutlich.

κοινωνία εἰς τὸ εὐαγγέλιον

Vor allem ihre *κοινωνία εἰς τὸ εὐαγγέλιον* (Phil. 1,5), die vom ersten Tag an bis zum Abfassungszeitpunkt des Briefes angehalten hat, weiß Paulus zu würdigen.

Was die „Gemeinschaft im Bezug auf das Evangelium“ über das konkrete Verhältnis von Paulus und den Philippnern aussagt, entscheidet sich vornehmlich an der Deutung von

³³ Vgl. z.B. Pilhofer, P., „Philippi zur Zeit des Paulus. Eine Ortsbegehung“ in *Bibel und Kirche* 64/1 (2009), S. 15-17

³⁴ Vgl. O'Brien, *Philippians*, S. 5; vgl. Pilhofer, P. *Philippi I. Die erste christliche Gemeinde in Europa* (WUNT 87; Tübingen: Mohr & Siebeck, 1995), S. 231-234; siehe die Diskussion zur Verwendung von προσευχή für Synagoge in Schnabel, E.J., *Urchristliche Mission* (Wuppertal: R. Brockhaus, 2002) S. 1102-1103; gegen beispielsweise Baltz, der hinter der Verwendung von προσευχή einen Gebetsplatz unter freiem Himmel, der von Frauen besucht wurde, versteht: Baltz, H., „προσεύχομαι“ in Baltz, H. und Schneider, G. (Hrsg.), *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament III*, (Stuttgart: Kohlhammer Verlag, ^{2. verbesserte Auflage} 1983), S. 409

³⁵ Es findet sich auch kein außerbiblisches Beleg für das Juden in Philippi zu der Zeit von Paulus: vgl. Pilhofer, *Philippi I*, S. 232f.; Schnabel, *Mission*, S. 1103

³⁶ O'Brien, *Philippians*, S. 5

³⁷ Vgl. ähnlich Pilhofer, *Philippi I*, S. 244f.; Über die Entwicklung der Gemeinde sagt die Diskussion über die Verwendung von ἐπίσκοποι und διάκονοι als Amt oder Funktion nicht viel aus, da beide Varianten eine gewisse Gemeindegröße voraussetzen.

κοινωνία und εὐαγγέλιον in diesem Zusammenhang. Eine Eingrenzung des Begriffes κοινωνία auf einen passiven Sinn, so dass Paulus ausschließlich für die Teilhabe der Philipper am Glauben dankt (vgl. z.B. Philemon 5-6), ist an dieser Stelle unwahrscheinlich.³⁸ Denn die Parallelen der Satzkonstruktion von κοινωνία mit εἰς und einem Akkusativ in Röm. 15,26 und 2. Kor. 9,13 legen das Verständnis einer fortschreitenden Aktivität nahe.³⁹ Dem entspricht auch die Verwendung von εὐαγγέλιον im Philipperbrief.⁴⁰ Denn obwohl Paulus mit εὐαγγέλιον auch den Inhalt seiner Verkündigung beschreiben kann (z.B. 1. Kor. 15,1; 2. Kor. 11,7; Gal. 1,11), schließt εὐαγγέλιον öfter die missionarische Tätigkeit mit ein. Diese Bedeutung überwiegt auch im Philipperbrief (vgl. 1,7.12.16.27; 2,22; 4,3.15). Die Gemeinschaft der Philipper, die mit ihrer Teilhabe des Glaubens am Evangelium begonnen hat, zeigt sich in ihrer Unterstützung der Missionstätigkeit des Paulus.

In der praktischen Mitarbeit werden vor allem Epaphroditus, Evodia, Syntche und σύζυγε⁴¹ genannt. Epaphroditus ist von der Gemeinde zu Paulus in das Gefängnis gesandt worden, um ihn im Namen der Gemeinde zu unterstützen. Obwohl es nach 1. Kor. 16,17f. keine einmalige Handlung von Gemeinden zu sein scheint, drückt es besondere Nähe aus. Und mit Evodia, Syntche und σύζυγε scheint Paulus vertraute Mitarbeiter in der Gemeinde zu haben.⁴²

κοινωνία in Freud & Leid

Paulus streicht im Philipperbrief den gemeinsamen Kampf für das Evangelium mehrfach heraus. Dass es sich dabei nicht nur um eine Metapher handelt, machen sowohl die Widerstände gegen Paulus und Silas bei ihrer ersten Missionsreise nach Philippi (Apg. 16,16ff.), als auch die Hinweise im Philipperbrief, die der Gemeinde ähnliche Erfahrungen attestieren (1,7; 1,27-30), deutlich.

Für Paulus ist die Nachfolge von Jesus Christus auch eng mit dem Teilen seiner Leiden verbunden (vgl. 3,10-11). Durch das Vorbild von Jesus kann der Christ im Leid die Kraft des Sterbens und der Auferstehung nachempfinden und dadurch ist er mit Christus in der Nachfolge vereint (Röm. 8,17). In der erlebten Verfolgung ist Paulus zum Beispiel für die Philipper geworden, so dass sie „aus Gnade“ denselben⁴³ Kampf mit Paulus für Jesus leiden

³⁸ Contra Seesemann, H., *Der Begriff KOINONIA im Neuen Testament* (Giessen: Töpelmann, 1933), S., 73-74.79; Hauck, Friedrich, G., *Der Brief an die Philipper* (NTD 8; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979), S. 99; Walter, N., „Der Brief an die Philipper“ in Walter, N., Reinmuth, E., Lampe, P., *Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon* (NTD 8/2; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998), S. 35

³⁹ Vgl. Panikulam, G., *Koinonia in the New Testament. A dynamic expression of Christian Life* (Analecta Biblica 85; Rome: Biblical Institute Press, 1979), S. 82; Fee, *Philippians*, S. 82 Fn. 50

⁴⁰ Ware, J., *The Mission of the Church in Paul's letter to the Philippians in the context of ancient Judaism* (NovTSup 120; Leiden: Brill, 2005), S. 165-171

⁴¹ Unerwähnt bleibt an dieser Stelle σύζυγε (4,3), da nicht geklärt werden kann, ob es sich um einen Namen oder eine Zuschreibung für eine Person handelt. Gleich, wie man die Frage beantwortet, handelt es sich offensichtlich um einen konkreten Mitarbeiter.

⁴² S. Pkt. 3.3.6

⁴³ Vgl. Pkt. 3.3.2

(1,29-30). Indem Paulus und die Philipper für dieselbe Sache leiden, sind sie in ihrem Anliegen vereint und teilen so mit einander die *κοινωνία* in den Leiden Christi.⁴⁴

Oakes betont richtigerweise, dass einzig im Philipperbrief Paulus zwei längere Selbstzeugnisse anfügt ohne sich damit selbst verteidigen zu müssen.⁴⁵ Vor allem in Abgrenzung zum 2. Korintherbrief, in denen die Leiden des Paulus in hohem Maße Selbstverteidigend formuliert werden, scheint Paulus seine Vorbildfunktion in Philippi vorbehaltlos betonen zu können.

κοινωνία im Finanziellen

Besondere Aufmerksamkeit in der Forschung hat der Dank für die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde in Philippi bekommen.⁴⁶

Der für uns interessante Vermerk besteht darin, dass die Gemeinde in Philippi zu Beginn der Missionsarbeit von Paulus die einzige war, die ihn auch finanziell unterstützt hat (vgl. Phil. 4,15).⁴⁷ Auch wenn Paulus zu einem späteren Zeitpunkt mit anderen Gemeinden ebenfalls in *κοινωνία* getreten zu sein scheint (vgl. 2. Kor. 11,8), ist die Gemeinde in Philippi die Erste, die sich in dieser Form an Paulus Mission beteiligt hatte.

Vor allem im Vergleich zum Schriftwechsel mit den Korinthern, in dem Paulus sich mehrfach dafür rechtfertigt, keine Unterstützung von den Korinthern angenommen zu haben, zeigt sich die Bedeutung der Gemeinde in Philippi für die Missionstätigkeit des Paulus und ihr vertrauensvolles Verhältnis.

3.3 Exegetische Überlegungen

3.3.1 Philipper 1,15-18

Die erste Erwähnung von Abweichlern im Philipperbrief erfolgt bereits unmittelbar nach der Begrüßung. Dabei ist die Erwähnung der „selbstsüchtigen“ Prediger eingebunden in einen persönlichen Bericht über Paulus Ergehen.

Auch wenn durch Paulus Gefangenschaft die „meisten“ Geschwister ermutigt worden sind ebenfalls die Gute Nachricht zu verkündigen (V.14), diagnostiziert Paulus bei einem Teil von ihnen negative Motive⁴⁸. In einer chiasmisch angeordneten Gegenüberstellung in den Versen

⁴⁴ Briones, D.E., *Paul's financial policy: a socio-theological approach* (LNTS; New York: T&T Clark, 2013), S. -98

⁴⁵ Oakes, P., *Philippians. From people to letter* (SNTSMS 110; Cambridge, University Press, 2001), S.103

⁴⁶ Vgl. neuere Studien zur Zusammenarbeit des Paulus mit der Gemeinde in Philippi: Ogereau, J.M., „Paul's *κοινωνία* with the Philippians: Societas as a missionary funding strategy“, in *New Testament Studies* 60/3 (2014), S. 360-378; Briones, D.E., *Paul's financial policy: a socio-theological approach* (LNTS; New York: T&T Clark, 2013), S. 58-130

⁴⁷ Vgl. Holmberg, B., *Paul and Power. The structure of authority in the primitive church as reflected in the pauline epistles* (Eugene: Wipf & Stock Publishers, 2004), S. 92

⁴⁸ Gegen beispielsweise Gnllka, der keine Verbindung zwischen V.14 und V.15 sieht: Gnllka, J., *Der Philipperbrief* (HTKNT, Freiburg: Herder, 1976), S. 60; Die meisten Exegeten favourisieren allerdings die Verbindung zwischen

15-17 beschreibt Paulus ihre Motive zur Verkündigung. Es fällt auf, dass Paulus beide Gruppen im Verhältnis zu sich selbst beschreibt: Während die einen aus Liebe und dem Verständnis über den Sinn der Inhaftierung des Paulus predigen, tun es die anderen aus Eigennutz und Egoismus. Die Charakterisierungen φθόνος und ζήρις wurden sowohl in außerbiblichen Lasterkatalogen als auch in Aufzählungen von Paulus verwendet.⁴⁹ So versteht Paulus φθόνος als einen Beleg dafür, dass der Sinn der Heiden „verkehrt“ ist (Röm. 1,29), es ist eine Frucht des Fleisches (Gal. 5,21), es beschreibt das Leben bevor man zum Glauben gefunden hat (Tit. 3,3) und kann sogar die Lehre, die von Jesus Christus abgerückt ist, beschreiben (1. Tim. 6,4).

Im Gegensatz zu der weiterhin loyalen Gruppe, die um den Sinn der Gefangenschaft von Paulus weiß (V.16), „meinen“ (οἰόμενοι) die anderen, Paulus mit ihre Verkündigung weiter zu bekümmern. Die antithetische Gegenüberstellung von εἰδότες und οἰόμενοι macht allerdings deutlich, dass ihr Versuch ins Leere geht.

Die zweite Gruppe scheint sich von Paulus distanziert zu haben; ein möglicher Erklärungsversuch dafür wäre die negative Beurteilung der Gefangenschaft des Paulus. Während Paulus seine Gefangenschaft als eine Möglichkeit zur Verteidigung des Glaubens sieht und an anderen Stellen sogar sein Apostolat mit der Gefangenschaft verbunden ist (vgl. Phil. 1.9.13; 2. Kor. 4,10; 6,5; 11,23), sehen seine Gegner dies als Schwächung des Evangeliums. Deshalb möchten sie nun mit ihrer „selbstsüchtigen“ Verkündigung in die nun entstandene Lücke vorstoßen.

Trotz dieser unlauteren Motive der Verkündigung verortet Paulus allerdings diese Gegner nicht außerhalb der Gemeinschaft der Christen. Denn beide Gruppierungen predigen Christus, so dass Paulus beiden Gruppen zusprechen kann, dass sie mutig predigen (V.14) und durch ihre Predigt das Evangelium weiter Verbreitung findet (V.18). Entgegen anderen Begebenheiten (vgl. z.B. Phil. 3,2-3; Gal. 1,6 und 2. Kor. 11,4) handelt es sich an dieser Stelle nicht um einen Lehrstreit⁵⁰, sondern persönliche Auseinandersetzungen.

Aus dieser kurzen Erwähnung des Konflikts können wir somit festhalten, dass diese Prediger am Ort der Gefangenschaft von Paulus aktiv waren. Dabei handelt es sich um Mitchristen, die zwar in der Lehre mit Paulus konform waren, Paulus ihnen aber unlautere Motive für ihre Verkündigung unterstellt.

V.14 & V.15: vgl. z.B. Müller, U.B., *Der Brief des Paulus an die Philipper* (THNT; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1993), S. 53

⁴⁹ Vgl. Giesen, H., „ζήρις“ in Balz, H. und Schneider, G. (hrsg.), *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament II* (Stuttgart: Kohlhammer, 1981), S. 131-132; Reumann, J., *Philippians* (Anchor Yale Bible; New Haven: Yale University Press, 2008), S. 177f.

⁵⁰ Vgl. Ollrog's Auflistung über Versuche die Personen außerhalb der Gemeinde anzusiedeln: Ollrog, W.-H., *Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission* (WMANT; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1979), S.195 Fußnote: 165

3.3.2 Philipper 1,28

Eine weitere Erwähnung von „Gegnern“ findet sich in Philipper 1,28. Inmitten in die Aufforderung für den Glauben zu „kämpfen“ (V.27), fällt der Hinweis auf die Widersacher, die die Gemeinde zu erschrecken drohen.

Darüber hinaus gibt Paulus keine weiteren Angaben zu der Identität der Personen, was natürlich auch nicht nötig war, da die Philipper sie nur zu gut kannten. Wir können allerdings ausschließen, dass es sich um die Personen aus in Phil. 1,15-18 handelt, da diese zum einen am Abfassungsort aktiv waren und zum anderen Paulus ihnen keine Verdammnis prophezeit. Die Versuche sie mit den Gegnern aus 3,2-11 gleichzusetzen⁵¹, können ebenfalls nicht überzeugen: 1. Setzt diese Interpretation voraus, dass Kap. 3 später geschrieben wurde und der Konflikt nun eine Weiterentwicklung aus 1,28 ist. Dies bedarf allerdings einiger Hypothesen zur Textentstehung, die in der Forschung heute immer stärker bezweifelt werden. 2. Collange sieht in beiden Texten die Verbindung der Verneinung von Leiden. Allerdings deutet in Kapitel nichts auf dieses Thema hin. 3. Die Parallele, die Paulus zwischen seinem Kampf und dem Kampf der Philipper in V. 30 zieht, lässt vielmehr vermuten, dass es sich dabei um außergemeindliche Gegner handelt. Denn es ist naheliegend, dass Paulus sowohl auf seine momentane Gefangenschaft, als auch auf die Schwierigkeiten bei der Gründung der Gemeinde verweist (vgl. Apg. 16,16ff.).

Es ist mit den meisten Exegeten davon auszugehen, dass Paulus hier Gegner außerhalb der Gemeinde anspricht. Da dies dann nicht unsere Fragestellung berühren würde, ist auch eine Diskussion über die weitere Identität der Gegner nicht zu vertiefen.⁵²

3.3.3 Philipper 2,20-21

In der Rekonstruktion von Gegner wird der Text aus Phil. 2,20-21 nicht selten übergangen.⁵³ Der Hinweis auf mögliche Gegner tritt inmitten einer Laudatio für Timotheus auf (V.19-24). Wie bereits in der Kap. 1,15-17 vergleicht Paulus dabei das Wirken von Timotheus mit einer anderen Personengruppe, die in einer allgemein Formulierung wenig schmeichelnd bewertet wird.

Welche Personengruppe ist nun aber gemeint? Es ist Ollrog zu zustimmen, dass die Verwendung οἱ πάντες eine konkrete Gruppe impliziert.⁵⁴ Der Zusammenhang, dass Paulus jemanden nach Philippi senden möchte, macht Collanges Vorschlag unwahrscheinlich, dass

⁵¹ Vgl. Collange, J.-F., *The Epistle of Saint Paul to the Philippians* (London: Epworth Press, 1979), S. 11, 71-72

⁵² Vgl. z.B. Lohmeyer, E., *Die Briefe an die Philipper, an die Kolosser und an Philemon* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, ¹³1964), 72-77, 100; Houlden, J., *Paul's Letters from Prison* (Philadelphia: Westminster Press, 1970), S. 65; O'Brien, *Philippians*, S. 153

⁵³ Vgl. z.B. Sumneys und Oropezas Studie zu bei Paulus, die diesen Abschnitt nicht mal erwähnt: Sumney, J.L., *„Servants of Satan“, „False Brothers“ and other opponents of Paul* (Sheffield: Academic Press, 1999), S. 160-187; Oropeza, B.J., *Jews, Gentiles, and the opponents of Paul. The Pauline letters* (Eugene: Cascade Books, 2012), S. 204-223

⁵⁴ Vgl. Ollrog, *Mitarbeiter*, S. 193

die Gruppe in Philippi selbst anzusiedeln sei.⁵⁵ Dass Paulus damit nicht die Gläubigen per se in Rom meint, kann man daraus schließen, dass οἱ πάντες Timotheus als Mitarbeiter des Paulus gegenübergestellt wird und Paulus jemanden sucht, den er als Unterstützung nach Philippi senden könnte. Auch eine allgemeine Kritik an seinen Mitarbeitern ist auszuschließen, da er an anderen Stellen ausschließlich positiv über einzelne Mitarbeiter äußert (vgl. z.B. Kol. 4,7-10; Röm. 16,3f.; 2. Kor. 8,16ff.) und in Phil 4,21 von „Brüdern“, die bei ihm sind, grüßen lässt. Wer diese „Brüder“ allerdings waren, lässt sich im Detail nicht klären. Das Paulus mit οἱ πάντες aber dennoch von einer bestimmten Gruppe sprechen kann, scheint voraussetzen, dass er diese schon zuvor gegenüber den Philippern erwähnt hatte. Dies würde wiederum die Missionare aus Phil. 1,15-17 in den Fokus rücken.

Erneut kritisiert Paulus diese Gruppe für ihre Motive, die nur ihre selbstsüchtigen Vorteile suchen (V. 2,21). Dabei unterscheiden sie sich deutlich von Timotheus, der anstatt das eigene Wohl zu suchen, sich „herzlich um die Philipper“ kümmern wird und somit sich als Mitarbeiter Gottes erweist. Darin ist Timotheus „eines Sinnes“ (ἰσόψυχον) mit Paulus (V.20). Dass die Einmütigkeit und das Streben nach dem Wohl des anderen Grundcharakteristiken der Gemeinde Jesu sind, hat Paulus bereits in Phil 2,2-4 deutlich gemacht. Obwohl diese Gruppe diese Grundeigenschaften vermissen lässt, spricht er ihnen auch hier nicht ab, dass sie Verkündiger für das Evangelium sind. Auch wenn die Aussage „a note of genuine sadness“ bei Paulus erkennen lässt.⁵⁶

3.3.4 Philipper 3,2-3

Ab Kapitel 3 verändert sich der Ton in dem Diskurs über die Gegner merklich. Während Paulus bisher große Toleranz gegenüber den Predigern in Kap. 1 aufwies, verwendet er in 3,2f. Polemik und warnt die Gemeinde in Philippi mit einem dreifachen βλέπετε vor den „Hunden, böswilligen Arbeitern und vor den Verstümmelern“.

Bevor auf die einzelnen polemischen Bezeichnungen eingegangen werden kann, muss die Bedeutung von βλέπετε in diesem Zusammenhang geklärt werden. Unter anderem hat Kilpatrick⁵⁷ darauf hingewiesen, dass βλέπω nur im Zusammenhang mit einem verneinenden Aorist Konjunktiv oder mit der Präposition ἀπό die Bedeutung „nimmt euch in acht“ trägt. Somit würde βλέπετε in Phil 3,2 vielmehr die Bedeutung von „seht auf“ tragen (vgl. z.B. 1. Kor. 10,18). Allerdings weist Reed richtigerweise daraufhin hin⁵⁸, dass die Bedeutung eines Wortes im Besonderen von dem verwendeten Kontext abhängt (vgl. Mk. 13,9). Vor allem die Polemik in V. 2 schließt eine abgeschwächte Bedeutung von βλέπετε aus. Dennoch sollte der Grundton des Briefes beachtet werden: Denn gerade die Betonung der Partnerschaft am

⁵⁵ Collange, *Philippians*

⁵⁶ Vgl. O'Brien, *Philippians*, S. 322

⁵⁷ Kilpatrick, G.D., „βλέπετε Phil. 3.2“, in Black, M. und Fohrer, G. (hrsg.), *In Memoriam p. Kahle* (BZAW, 103; Berlin: Töpelmann, 1968), S. 146-148;

⁵⁸ Reed, J.T., *A Discourse analysis of Philippians. Method and rhetoric in the debate over literary integrity* (JSNTSS 136; Sheffield: Academic Press, 1997), S. 244-246

Evangelium in dem Philipperbrief lässt nicht vermuten, dass die Irrlehrer schon in die Gemeinde eingedrungen sind.⁵⁹

Die Trias der Schimpfwörter wird richtigerweise von den meisten Exegeten auf eine einzelne gegnerische Gruppe bezogen, von denen eine eindeutige Identifizierung der Gruppe nur beschränkt möglich ist.

Bereits im Alten Testament ist der Hund als Schimpfwort bekannt (Ps. 22,17.21; Ps. 51,7.15f.). Dabei ist vor allem an die Aggressivität und den häufig elenden Zustand von Wildhunden gedacht.⁶⁰ Das Schimpfwort „Hund“ hat Abgrenzungsfunktion⁶¹, was unter anderem auch in der Verwendung von Juden gegenüber Heiden angedeutet ist (vgl. Mk. 7,27). In Betracht der dritten Charakterisierung „κατατομή“ ist die häufig vertretene Position nicht ganz abwegig, dass Paulus mit der Verwendung von κύων den Selbstanspruch der Judaisten umdreht und sie nun selbst als unreine Hunde bezeichnet.⁶²

Die zweite Charakterisierung, die Paulus verwendet, sieht in den Gegnern „böswillige Arbeiter“. Während Paulus selbst seine Mitarbeiter meist als „συνεργός“ anspricht (1. Kor. 3,9; 2. Kor. 1,24; 2. Kor. 8,23; Phil 2,25; Phil. 4,3; Kol. 4,11; 1. Thess. 3,2), das vor allem die gemeinsame inhaltliche Grundlage der Mitarbeit umschreibt⁶³, greift Paulus wohl durch die Verwendung von ἐργάτας die Missionstätigkeit der Irrlehrer auf, um durch die Zufügung von κακοὺς ihre Arbeit zu diskreditieren (vgl. 2. Kor. 11,13; 2. Tim 2,15).

Die dritte polemische Bemerkung scheint auch die Deutlichste zu sein, die auf eine Personengruppe schließen lässt: Das κατατομή bildet das sarkastische Gegenstück zur Beschneidung in V.3. Allerdings bleibt ungeklärt, ob Paulus eine aktive Beschneidungsforderung der Gegner abwehrt oder ob Paulus das „Rühmen“ des Beschnittenseins anprangert.⁶⁴ Dennoch ist von der nachfolgenden biographischen Ausführung klar, dass es Paulus um die „Gerechtigkeit, die aus dem Glauben an Jesus“ folgt, geht (V.9). Da scheinbar die hier erwähnten Gegner eine weitere Voraussetzung zur „Gerechtigkeit“ wohl vor allem für Heiden einführen, wollten, kann Paulus sich sehr deutlich und polemisch von ihnen distanzieren. Von ihnen soll sich die Gemeinde fernhalten.

⁵⁹ Vgl. Schinkel, D., *Die himmlische Bürgerschaft. Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007), S. 78; Becker, E.-M., „Polemik und Autobiographie. Ein Vorschlag zur Deutung von Phil. 3,2-4a“ in Wischmeyer, O. und Scornaienchi, L. (Hrsg.), *Polemik in der frühchristlichen Tradition. Texte und Kontexte* (Berlin: De Gruyter, 2011), S. 238f.; Gegen z.B. O'Brien, *Philippians*, S. 353f.; Reumann, *Philippians*, S. 471; Müller, *Philipper*, S. 141

⁶⁰ Vgl., Riede, P., „Hund“ unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/hund/ch/d6e1d234310577eb3c7fe4cea151b4f2/> (abgerufen am 05.09.2015, um 15:34Uhr)

⁶¹ Vgl. Schinkel, *Bürgerschaft*, S. 79

⁶² Vgl. Lohmeyer, *Philipper*, S. 124; Müller, *Philipper*, S. 142f.; Fee, *Philippians*, S. 295; O'Brien, *Philippians*, S. 355; Gegen Nanos, M.D., „Paul's Reversal of Jews calling gentiles 'Dogs' (Philippians 3:2): 1600 Years of an ideological tale wagging an exegetical dog?“, *BibInt* 17 (2009), S. 448-482; Oropeza, *Opponents*, S. 209

⁶³ Vgl. Ollrog, *Mitarbeiter*, S. 67

⁶⁴ Vgl. Überblick Schinkel, *Bürgerschaft*, S. 81 n.80

3.3.5 Philipper 3,18-19

„Die Feinde des Kreuzes“ stellen ein negatives Beispiel in einem Kontext der Aufforderung dar. In dem Abschnitt, der in V.17 beginnt und bis an 4,1 andauert, fordert Paulus die Leser auf, sich seinem Beispiel anzuschließen, was Verherrlichung des Leibes bedeuten wird, während die Feinde Zerstörung erleben werden.

Doch kann diese deutliche Sprache und ihre Verurteilung überhaupt Christen meinen oder spricht Paulus an dieser Stelle über Nichtchristen? Der Umstand, dass Paulus diese „vielen“ als mögliche Vorbilder für die Philipper in Betracht zieht, legt den Schluss nahe, dass es sich bei den „Feinden des Kreuzes“ um Christen handelt. Diese Annahme wird von Fee's Beobachtung unterstützt⁶⁵, dass Paulus normalerweise „περιπατέω“ verwendet, um die Christen zu einem entsprechenden Leben aufzufordern (s. V.17). Auch Paulus' Rührung (κλαίω) lässt die Gegner in den Kreisen der frühchristlichen Gemeinde vermuten. Dass diese allerdings in der Gemeinde in Philippi zu finden waren, wird dadurch unwahrscheinlich, dass Paulus über sie in der dritten Person spricht und auch eine weitere direkte Anrede („viele“) vermeidet.⁶⁶ Auch das Paulus schon „oft über sie gesprochen hat“ unterstreicht die Annahme, dass es sich um Außenstehende der Gemeinde in Philippi handeln muss.⁶⁷

Leider lässt die Beschreibung „Feinde des Kreuzes“ und ihre Charakterisierung keine eindeutige Klärung zu, wer die Gegner waren und welche Positionen sie vertraten.⁶⁸

Die Verkündigung des Kreuzes war die zentrale Botschaft für Paulus' Verkündigung (vgl. 1. Kor. 2,2). Damit stand Gottes Werk am Kreuz im Widerspruch zu der menschlichen Weisheit und Kraft und erzeugte somit bei den Hörern regelmäßig ein Ärgernis (1. Kor. 1,17-25). Ob davon nun abzuleiten ist, dass Teile der Gemeinde in Philippi sich auf Grund ihres Status als römische Bürger ebenfalls dafür schämten, bleibt zweifelhaft.⁶⁹ Denn zum einen kann diese allgemeine Erwähnung ziemlich jeden Gegner des Kreuzes einschließen - wovon es offensichtlich viele gab - und außerdem würde der positive Grundton des Briefes diese Interpretation in Zweifel ziehen. Denn Paulus würde - an diesem zentralen Punkt seiner Lehre - wohl gegenüber der Gemeinde in Philippi wesentlich deutlicher seine Position unterstreichen.

Zunächst einmal scheint die Verwendung von „περιπατέω“ darauf hinzudeuten, dass ihre Feindschaft dem Kreuz gegenüber sich vornehmlich in ihrer Lebensführung niederschlägt. „They have not necessarily repudiated the cross of Christ in a public sense, but they have

⁶⁵ Fee, *Philippians*, S. 367

⁶⁶ Gegen Peterlin, der zumindest Tendenzen der hier angesprochen Probleme in Philippi verortet: Peterlin, D., *Paul's Letter to the Philippians in the Light of Disunity in the Church* (NTS 79; Leiden: Brill, 1995), S. 91

⁶⁷ Gegen Schinkel, der in den „Feinden des Kreuzes“ Mitglieder der Gemeinde Philippi sieht, die aus Stolz auf ihr römisches Bürgerrecht die Kreuzigung Jesu leugneten: Schinkel, *Bürgerrecht*, S. 91ff.

⁶⁸ Vgl. O'Brien für eine Übersicht der verschiedenen Interpretationen: O'Brien: *Philippians*, S. 455

⁶⁹ Vgl. Schinkel, *Bürgerschaft*, S. 91ff.

essentially denied Christ through their behavior.”⁷⁰ Paulus hat bereits an den Beispielen von Jesus (2,5-11), Timotheus (2,20-22), Epaphroditus (2,30) und sich selbst (3,7-14) deutlich gemacht, das kreuzgemäße Nachfolge bedeutet, sein eigenes Leben „nicht zu schonen“.

Auch die Zuschreibungen in V.19 können die Identität dieser Gruppe nicht enthüllen. Denn erschwerend kommt hinzu, dass Paulus Wortspiele einfügt, von denen wir heute nicht wissen, ob er damit die Ansprüche der Gegner aufgreift oder sie mehr als Kontrast zum eigenen Beispiel aufführt. Auf jede positive Zuschreibung (τέλος, θεός, δόξα, φρονοῦντες) folgt eine negative Umwandlung (ἀπόλεια, κοιλία, αἰσχύνη, ἐπίγεια). Vor allem die letzte Umschreibung fasst wohl Paulus Kritik an ihnen gut zusammen: „sie sind irdisch gesinnt“. Damit unterscheiden sie sich deutlich von Paulus und der Gemeinde, die allein auf Jesus „gesonnen“ sind (2,2-5; 3,15) und damit die himmlische Bürgerschaft erwarten dürfen.

Wer nun diese Gruppe war, lässt sich nicht mit letzter endgültig sagen. Dennoch sollen einige Erkenntnisse zusammengefasst werden: 1. Sie selbst rechneten sich mindestens zu einem früheren Zeitpunkt zur christlichen Gemeinde. Wahrscheinlicher ist es, dass sie sich selbst immer noch als Teil dieser verstanden haben. Denn sonst müsste Paulus aktuell nicht vor ihnen als mögliche Vorbilder warnen. 2. Sie waren kein Teil der Gemeinde in Philippi. 3. Der Streit ist nicht über theologische Unterschiede entstanden, sondern Paulus warnt vor ihrem Wandel.⁷¹

Während man die Gruppe nicht genauer charakterisieren kann, fällt Paulus deutliche Verurteilung auf. Wie bereits zu anderen Gegebenheiten (vgl. Gal. 5,19-21; 1. Kor. 10,1-12), setzt Paulus zur Christusnachfolge auch die geistgewirkte Frucht im Leben der Gläubigen voraus. Denjenigen, die einen entsprechenden Lebenswandel vermissen lassen, kann Paulus Verdammnis ankündigen. Die Gemeinde in Philippi soll vielmehr Paulus' eigenem „Wandel“ folgen, der sich allein auf Christus besinnt.

3.3.6 Philipper 4,2-3

Die bisher untersuchten Texte unterscheiden sich eindeutig in der Form und Aussage von 4,2-3. Während bisher die Bezeichnung der „Gegner“ von Paulus treffend war, spricht Paulus hier Bekannte innerhalb der Gemeinde an und „ermahnt“ sie, „eines Sinnes in dem Herrn zu sein“.

Die Ermahnung „eines Sinnes zu sein“ in nur zwei Versen und in einem Kontext allgemeiner Aufforderung kann den Eindruck erwecken, dass es sich nur um einen kleinen Disput

⁷⁰ Oropeza, *Jews*, S. 212; vgl. auch Williams, D.K., *Enemies of the Cross of Christ. The terminology of the cross and conflict in Philippians 3* (JSNTSS 223; Sheffield: Academic Press, 2002), S. 222

⁷¹ Somit sind sie wohl nicht mit den Gegnern aus 3,2 gleichzusetzen: Fee, *Philippians*, S. 374; O'Brien, *Philippians*, 450ff.; Oropeza, *Jews*, S. 214; Folgende Exegeten setzen die Personengruppe aus 3,2 mit der aus 3,18-19 gleich: Schinkel, *Bürgerschaft*, S. 95; Müller, *Philipperebrief*, S. 174f.

zwischen zwei Personen der Gemeinde handelt.⁷² Dafür spricht die sonst so freundschaftliche Sprache im Philipperbrief. Gegen eine beiläufige Erwähnung dieses Vorfalles spricht allerdings, dass Paulus im gesamten Brief bereits die Gemeinde zur Einheit aufgefordert hatte (vgl. z.B. 1,27; 2,2ff.) und somit nun die bisher allgemeine Aufforderung in dem Vorfall von Syntche und Evodia ihre Konkretion findet.

Auch der Umstand, dass Paulus beide Frauen namentlich erwähnt, ist für Paulus Umgang mit Abweichlern auffallend. Dies ist wohl nicht dem Umstand geschuldet, dass Paulus sie als Übeltäter bloßstellen möchte, sondern Paulus spricht in diesem Zusammenhang ausschließlich positiv über sie.⁷³ Dennoch ist zu bedenken, dass es sich bei der Lesung des Briefes um eine öffentliche Veranstaltung innerhalb der Gemeinde in Philippi handelte. Oestreichs Hinweis, dass die Wiederholung von παρακαλεῶ in einem geschriebenen Text unnötig wäre und nur in einem Kontext des Vortrags Sinn macht, verdient Beachtung.⁷⁴ Mit der Zuwendung des Lesenden zu den beiden Protagonisten würde Paulus die Bedeutung des Vorfalles und ihre schnelle Lösung betonen.

Auch wenn Paulus den Angelegenheit zwischen den beiden Frauen nicht weiter erörtert, können auf Grund der Ermahnung zur „τὸ αὐτὸ φρονεῖν ἐν κυρίῳ“ einige Schlüsse gezogen werden. Denn neben der sprachlich-ähnlichen Aufforderung in 2,2 begegnen uns auch andere Stellen im Philipperbrief, die inhaltliche Parallelen aufweisen: Dabei wäre 1,27; 2,20 oder 3,15 zu erwähnen. Bei allen geht es um die gleiche Ausrichtung des Lebens auf Christus. Während Paulus diese Einstellung in Timotheus' Leben bezeugen kann (3,15), fordert er die Gemeinde zum einen auf, sich mit Paulus solidarisch zu zeigen (1,27; 3,15) als auch miteinander nach dem demütigen Vorbild Jesu umzugehen (2,2ff.). Entsprechend naheliegend ist es, einen Konflikt zwischen Evodia und Syntche zu vermuten, der nun im Sinne Christi beigelegt werden soll.⁷⁵

Dass es sich bei dem Konflikt wohl nicht um eine theologische Auseinandersetzung handelt, macht die Anrede beider Personen in V.3 deutlich: „Den beiden Frauen wird ausdrücklich ihre tatkräftige Mitarbeit am Evangelium zur Zeit der Mission des Paulus in Philippi bescheinigt.“⁷⁶ Auch wenn daraus ihr momentane Aufgabe nicht eindeutig geklärt werden kann, ist Ollrogs Rekonstruktion nicht von der Hand zu weisen, dass die Mitarbeiter „gemeindeordnende Aufgaben“ - darunter womöglich auch prophetische und lehrende Aufgaben - übernahmen.⁷⁷ Somit wären beide deutlich von den Konfliktparteien in Kap. 3

⁷² Vgl. O'Brien, *Philippians*, S. 479

⁷³ Vgl. Fee, *Philippians*, S. 389; gegen Garland, D.E., "The Composition and Unity of Philippians. Some Neglected Literary Factors", *Novum Testamentum* 27 (1985), S. 172

⁷⁴ Oestreich, B., *Performanzkritik der Paulusbriefe* (WUNT 296; Tübingen: Mohr & Siebeck; 2012), S. 77

⁷⁵ Unter anderem gegen Wojtkowiak, H., *Christologie und Ethik im Philipperbrief. Studien zur Handlungsorientierung einer frühchristlichen Gemeinde in paganer Umwelt* (FRLANT 243; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012), S. 215

⁷⁶ Ollrog, *Mitarbeiter*, S. 28

⁷⁷ ebd. S.: 88

unterschieden, die sich ebenfalls als „Arbeiter“ fühlten, aber nach Paulus Meinung sich selbst als συνεργῶν disqualifizierten.

Auch wenn man womöglich nicht so weit gehen will, in diesem Konflikt den Abfassungsgrund für den Philipperbrief zu suchen⁷⁸, fällt doch auf, dass Paulus durch den Brief hindurch bereits unterschiedliche Gegnergruppen thematisiert hat und in seinem Umgang mit ihnen auch ein Vorbild für Evodia und Syntche sein kann. Denn während Paulus die Gemeinde in Philippi vor den Gegner aus Kap. 3 ausdrücklich warnt und ihnen Verdammnis prognostiziert, kann er den Verkündigern aus Kap. 1 tolerant begegnen, da sie wenigstens Christus verkündigen. Indem er nun sowohl Syntche und Evodia als Mitarbeiter anredet, macht er deutlich, dass auch sie sich auf die Verkündigung des Evangeliums konzentrieren sollen und nicht in zwischenmenschliche Konflikte investieren sollen. Beide sollen seinem Vorbild folgen, denn Beiden kommt die eschatologische Verheißung zu gute.

3.3.7 Auswertung

Untersucht man einen neutestamentlichen Brief auf Grundlage einer bestimmten Fragestellung, so steht man immer in der Gefahr, dass gegenwärtige Thema zum Ausgangspunkt des Briefes zu machen. Trotz dieses Einwandes sei darauf hingewiesen, dass „Abweichler“ im Philipperbrief häufiger vorkommen, als der freundschaftliche Ton des Briefes auf den ersten Blick vermuten lassen.

Wie die unten stehende Grafik (S. 27) zeigt, führt Paulus innerhalb seiner Abhandlung im Philipperbrief mindestens 4 unterschiedliche Gruppierungen auf, auf die er auf Grund von Abweichungen reagiert. Nebredas Einschätzung ist dabei zu zustimmen, wenn er resümiert: „I stress this because the apostle makes use of the adversaries to drive his point home. [...] The adversaries play an important role in the letter: they are the antithetical models; those whom not to imitate.“⁷⁹

Da - abgesehen von dem Konflikt 4,2-3 - die Gegner sich außerhalb der Gemeinde befinden und teilweise nur bedingt eine Gefahr für die Philipper stellen, stellt sich die Frage nach der Funktion ihrer Erwähnung in dem Text. Wie bringen sie die Argumentation von Paulus im Philipperbrief weiter? Eine Erklärung sahen wir in den Exegesen darin, dass Paulus der Gemeinde und speziell Evodia und Syntche Beispiele dafür gibt, wie man mit Abweichlern umgeht. Denn während Paulus die „eigensüchtigen Prediger“ in 1,15-17 und 2,20-21 für ihre Motivation in ihre Verkündigung kritisiert, kündigt er ihnen dennoch nicht seine Mitarbeiterschaft auf und akzeptiert sie nach wie vor als Teil der christlichen Gemeinde. Anders verhält es sich mit den Abweichlern aus Kap. 3,2-3 und 3,18-19, die Paulus mit starker Polemik angreift und ihnen Verdammnis prognostiziert. Sie sind „böse Arbeiter“ und

⁷⁸ Peterlin, *Philippians*,

⁷⁹ Nebreda, S.R., *Christ Identity. A social-scientific reading of Philippians 2.5-11* (FRLANT 240; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), S. 275

sollen von der Gemeinde in Philippi gemieden werden. Da Evodia und Syntche aber nicht zu dieser zweiten Kategorie gehören, ist es entscheidend, dass sie „eines Sinnes im Herrn“ sind.

	„eigensüchtige Prediger (1,15-17; 2,20-21)	Verfolgung von Außen (1,28)	Die „bösen“ Arbeiter (3.2-3; 3,18-19)	Konflikte innerhalb der Gemeinde (4,2-3)
Eindeutige Erkenntnisse zur historischen Situation	<ul style="list-style-type: none"> - Sie halten sich am Abfassungsort auf - Es handelt sich um Christen - Sie „predigen Christus“, allerdings aus unlauteren Motiven 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Gegner kommen nicht aus dem christlichen Umfeld 	<ul style="list-style-type: none"> - Sie hielten sich wohl zu christlichen Gemeinden - Sie waren noch nicht aktiv in Philippi - Die Gemeinde kannte die Gruppe min. durch Paulus' Erzählungen 	<ul style="list-style-type: none"> - Syntche und Evodia waren Teil der Gemeinde in Philippi
Mögliche Rekonstruktion der historischen Situation	<ul style="list-style-type: none"> - Es könnte sich bei der Gruppe um ehemalige Mitarbeiter von Paulus handeln⁸⁰ - Es könnte zu einem Disput zwischen Paulus und ihnen über Beurteilung seiner Gefangenschaft gekommen sein (vgl. 1,17) 	<ul style="list-style-type: none"> - Paulus spielt damit wohl auf die Verfolgung bei der Gründung an (vgl. 1. Thess. 2,1) und womöglich auch eine fortdauernde Verfolgung, die die Gemeinde zu ertragen hat. 	<ul style="list-style-type: none"> - Bei den „bösen Arbeitern“ handelt es sich wahrscheinlich um Judaisten, die die Beschneidung forderten - Obwohl sie nicht die Bedeutung des Kreuzes leugneten, widersprachen sie durch ihre Forderungen dem Kreuzesgeschehen 	<ul style="list-style-type: none"> - Evodia und Syntche standen wohl auch in der Gemeinde in Philippi in besonderer Verantwortung - Wahrscheinlich ist es zu einem Konflikt zwischen Evodia und Syntche gekommen
Paulus' Umgang mit der Situation	<ul style="list-style-type: none"> - Trotz der unterschiedlichen Auffassung attestiert Paulus ihnen nach wie vor „Christus Verkündigung“ - Paulus kündigt ihnen die Gemeinschaft am Evangelium nicht auf 	<ul style="list-style-type: none"> - Die Gemeinde zur Bereitschaft des Leidens aufgerufen 	<ul style="list-style-type: none"> - Obwohl sie sich als Teil der Christenheit verstanden, kündigt ihnen Paulus Verdammnis auf. - Die Gemeinde fordert er auf, sich vor ihnen in „acht zu nehmen“. 	<ul style="list-style-type: none"> - Paulus fordert die Mitarbeiter Evodia und Syntche auf, ihre persönliche Vorteile der Sache Christi zu unterstellen. - Darin sollen sie von Mitchristen⁸¹ unterstützt werden.

⁸⁰ S. Ollrog, *Mitarbeiter*, S. 197ff.

⁸¹ Vgl. die Auflistung über unterschiedliche Deutungen zu „σύζυγοι“: Martin, R.P. und Hawthorne, G.F., *Philippians* (WBC 43; Waco: Word Books, 2004), S. 242

4. Praxisrelevante Annäherung

4.1 Ekklesiologischer Rahmen

Indem in dieser Studienarbeit die Frage nach dem Umgang mit Abweichlern in einer Gemeinde ausgehend vom Philipperbrief ausschließlich „Fallorientiert“ besprochen wurde, werden wir nun nicht drum herum kommen, auch ekklesiologische Grundannahmen nachzuzeichnen. Da in der verbleibenden Kürze das Thema der Gemeindezucht - wie es häufig in der Kirchengeschichte titulierte wurde - nicht vollständig erörtert werden kann, soll auf Grundlage des bisher Besprochenen einige grundlegende Thesen gezogen werden.

1. Die Grenzen der Kirche

Um die subjektive Einschätzung, dass gegenwärtig im Gemeindealltag selten die Frage nach den Grenzen der Kirche gestellt werden⁸², zu stützen, könnte man die objektivere Beobachtung der gegenwärtigen Veröffentlichungen zu diesem Thema beiseite stellen. Möchte man einen Überblick über die gegenwärtige Fachliteratur zum Thema der Grenzen der Kirche geben, so kann man sich Raedels Einschätzung nicht erwehren, dass diese Frage „keiner eigenständigen Überlegung mehr wert“ zu sein scheint.⁸³

Demgegenüber steht allerdings Dunns Einwand, dass zur Identitätsfindung einer Gruppe auch immer ihre Grenzdefinition unvermeidbar ist.

„The group is constituted as a group by the boundaries that distinguish it as a group and from other groups. Boundaries are part of group definition, they are indispensable to the identity of the group; the clearer the boundaries, the clearer the identity; the more confused or ambiguous the boundaries, the more confused or ambiguous the identity.“⁸⁴

Möchten wir also von der Kirche als einer soziologischen Größe reden, werden wir es nicht umgehen können, auch von ihren Grenzen sprechen zu müssen.⁸⁵ Dass für Paulus die Gemeinde Gottes sich entschieden von ihrer Umwelt unterscheidet, ist in allen Paulusbriefen deutlich erkennbar.⁸⁶ Sowohl die angesprochene Polemik gegenüber den Gegnern aus Phil 3., als auch die immer wieder herausgestrichene eschatologische Rolle der Gemeinde als Siegeskranz macht die besondere Bedeutung der Gemeinde in der Welt deutlich (vgl. z.B.

⁸² Vgl. Geldbach, E., *Freikirchen: Erbe, Gestalt und Wirkung* (Bensheimer Hefte 70; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2. überarbeitete Aufl. 2005), S. 113

⁸³ Raedel, C., „Gemeindezucht in Freikirchen im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion als Thema der Systematischen Theologie“, *Jahrbuch Freikirchen-Forschung* 23 (2014), S. 106; Vgl. auch Plessings Überblick zum Forschungsstand: Plessing, D., *Gemeindezucht: Eine Untersuchung zu Theorie und Praxis im täuferisch-mennonitischen Kontext* (MTh-Diss. University of South Africa, 2006), S. 16-17

⁸⁴ Dunn, J.G., „Boundary Markers in Early Christianity“, in Rüpke, J. (Hrsg.), *Gruppenreligion im römischen Reich. Sozialformen, Grenzziehungen und Leistungen* (STAC 43; Tübingen: Mohr & Siebeck, 2007), S. 49

⁸⁵ Claußen, C., „Gastfreundschaft und Tischgemeinschaft unter Juden und Nicht-Juden. Beobachtungen zur Entstehung christlicher Identität im Neuen Testament“ in *Theologisches Gespräch Beiheft* 13 (2015), S. 106

⁸⁶ Vgl. z.B. Neyrey, J.H., *Paul, in other words. A cultural reading of his letters* (Westminster: John Knox, 1990), S. 41ff.

Phil 2,14-16). Deshalb ist Neyrey zuzustimmen, wenn er über Paulus' Ekklesiologie resümiert:

„Not unlike others Jews, Paul perceived the world divided into two spheres - 'us' and 'them'; 'saints' vs. 'the world'; 'insiders' vs. 'outsiders'. Paul locates the saints and insiders in the center of his most basic map of space, whereas all others stand off at the map's edges or simply do not appear at all on it.“⁸⁷

Dieser Dualismus ist dann auch die Grundlage für die Reaktion auf sündhaftes Verhalten und Irrlehren. Denn da die Gemeinde immer noch Teil dieser Welt ist, steht sie auch immer wieder im Konflikt mit ihr. „Those within the community must be influenced not to abandon their eschatological hope, and the boundary between those headed for salvation and those destined for condemnation must be kept sharply distinct.“⁸⁸

Es bleibt festzuhalten, dass Paulus abwehrende Rhetorik in Philipper 3 keine Ausnahme war, sondern es für Paulus in allen Gemeinden elementar war, die Grenze zwischen denen, die dazu gehören, und denen, draußen sind, zu festigen. Dies beinhaltete auch das Vorgehen gegen die, die sich womöglich selbst für einen Teil der Gemeinschaft Gottes hielten.

2. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist das vornehmliche Ziel

Es wäre hingegen eine einseitige Darstellung des Materials aus dem Philipperbrief, wenn nur die Grenzen der Gemeinde betont werden würden. Diese Lesart würde den Grundton des Philipperbriefes unterschlagen. Paulus betont in dem Philipperbrief zum einen seine Gemeinschaft mit der Gemeinde in Philippi (s. 3.2), und zum anderen fordert er die Gemeinde in Philippi mehrfach auf, das sie untereinander Einheit leben sollen (z.B. 1:27; 2,2-11).

Eindrücklich ist Paulus' Bericht über die Prediger in Phil 1,14-17, die Paulus bereit ist zu tolerieren, da es der Sache Jesu nutzt. Auch an anderen Stellen setzt sich Paulus bewusst für das Miteinander von unterschiedlichen theologischen Standpunkten (z.B. 1. Kor. 8; 10, 14ff.; Röm. 14), unterschiedlichen Ethnien (z.B. Eph. 2) und unterschiedlichen gesellschaftlichen Ständen (Philemon) ein (vgl. Gal. 3,28). Auch scheint Paulus Abgrenzung gegenüber Abweichlern die Ausnahme darzustellen, da Paulus in seinen Briefen der Paraklese viel Raum gibt und so auf die Veränderung der Gemeindemitglieder setzt, anstatt sich gleich von ihnen abzuwenden.⁸⁹

⁸⁷ Ebd., S. 51

⁸⁸ South, J. T., *Disciplinary practices in Pauline texts* (New York: Edwin Mellen, 1992), S. 10

⁸⁹ Ein Beispiel hierfür sind die Ausführungen in 1. Kor. 5-6: Während Paulus die Gemeinde gibt ein Mitglied der Gemeinde auf Grundlage von „πορνεία“ auszuschließen, genügt ihm die Aufforderung in 6,12ff. ebenfalls im Zusammenhang von πορνεία diese zu unterlassen.

Vor allem die Einführung in den *labeling approach* haben die Herausforderung aufgezeigt, dass der Umgang mit Abweichlern in der Gemeinde immer auch in der Gefahr steht, auf Grund von subjektiven Einschätzungen einer Person oder eines bestimmten Vergehens unverhältnismäßig zu reagieren.

Umso mehr muss angesichts mancher zweifelhafter Praxis der „Gemeindezucht“ in der Vergangenheit betont werden, dass „das Ziel der Kirchenzucht zwar unter bestimmten Bedingungen der Ausschluss als letztes Mittel sein kann, aber dies ist nie das primäre Anliegen.“⁹⁰ Die Gemeindezucht hat hingegen die Aufgabe dem einzelnen Christen zu helfen, in seiner Lebensführung in der Nachfolge Jesu zu bleiben. Die Gemeinde ist der Ort der Zurüstung der Christen zu einem Leben in der Jesus-Nachfolge. Deshalb kann nicht das öffentliche etikettieren einer Person als Abweichler das Ziel sein, sondern die Hilfe, dass diese Person zur Norm Christi heranwächst.

4.2 Besondere Herausforderungen unserer Zeit

Dem Beispiel des Philipperbriefes könnte man deutlich mehr biblische Beispiele anführen, die von einem Umgang mit Abweichlern zu berichten wissen. Entsprechend hat auch das Thema der „Kirchen-/Gemeindezucht“ in allen Konfessionen ihren Platz in ekklesiologischen Überlegungen erhalten. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass in der Beschäftigung mit diesem Thema eine besondere Herausforderung unserer Zeit herausgestrichen wird.⁹¹ Deshalb soll im Folgenden auf drei besondere Herausforderungen unserer Zeit eingegangen werden.

1. Die persönliche Freiheit im Widerspruch zur gemeinschaftlichen Ausrichtung?

Eine erste Herausforderung im heutigen Umgang mit „Abweichlern“ in der Gemeinde liegt darin, dass die Fragen der individuellen Lebensführung als Kernbereiche der persönlichen Freiheit empfunden werden. Somit eine Einmischung von Anderen als nicht legitim gewertet wird.⁹² Dabei wird nicht primär eine Ausrichtung des Lebens am Worte Gottes bezweifelt, sondern es wird die Frage nach der Art der Lebensführung am Wort Gottes stärker autonom und nicht mehr autoritätsgebunden beantwortet.

Es ist kaum zu bezweifeln, dass Paulus der neuzeitliche Individualismus fremd war. Die ekklesiologische Überlegungen zur Einheit der Gemeinde als Leib und die Folgen des sündhaften Verhaltens eines Gliedes für die Gemeinschaft, setzen ein grundlegendes Kollektivbewusstsein voraus. Anders lassen sich beispielsweise die Überlegungen aus 1. Kor. 5,6 vom Sauerteig, der den Gesamtteig durchsäuert, nicht verstehen.

⁹⁰ Geldbach, *Freikirche*, S. 114

⁹¹ Vgl. z.B. Leith, J.H., „Kirchenzucht“ in *Theologische Realenzyklopädie Bd. 19* (Berlin/New York: de Gruyter, 1990), S. 190; Geldbach, *Freikirche*, S. 113

⁹² Vgl. Ebeling, G., *Kirchenzucht*, S. 132

Umso mehr stellt sich für die heutige Praxis des Umgangs mit Abweichlern die Herausforderung, dass biblische Vorbild in der heutigen Lebensrealität aufleben zu lassen. Dabei kann es sich sicherlich nicht um eine Kopie neutestamentlicher Vorgänge handeln. Zunächst einmal muss die gesteigerte Individualität anerkannt werden. Denn nicht zuletzt der *labeling approach* hat auf die Subjektivität bei Beurteilungen von Individuen hingewiesen. Auch in der Gemeinde sollte man nicht dem Trugschluss verfallen, dass man abweichendes Verhalten losgelöst von einer Person verhandeln kann. Der Umgang mit abweichendem Verhalten setzt das Bewusstsein voraus, dass man nicht personenunabhängig beurteilt.

Dennoch muss das biblische Vorbild die eigene kulturelle Prägung hinterfragen können. So kann sich Paulus deutlich gegen individuelle Lebensgestaltung wenden, die sich vom Zeugnis des Evangeliums von Jesus Christus entfremdet hat. Sowohl abweichende theologische Standpunkte, als auch ethische Lebensentscheidungen geraten dabei bei Paulus in den Blickpunkt. Dazu passen auch die soziologischen Überlegungen von Grenzen für die Identität einer Gruppe. Auch eine Gemeinde kann nur bedingt als eigenständige Gruppierung wahrgenommen werden, wenn ihre Grenzen individuell verhandelt werden. Entsprechend ist es unabdingbar, dass innerhalb der Gemeinde „Spielregeln“ festgelegt werden - auch wenn ihre Einhaltung der Gefahr des Subjektivismus unterliegt.

Es muss weiterhin bedacht werden, dass das „Festlegen von Spielregeln“ nicht außerhalb einer Machtkonstellation geschieht. Es besteht die Gefahr, dass die einflussreichen Personen innerhalb einer Gemeinde ihre Sichtweise verfestigen. Hierin zeigt sich die Stärke unseres Gemeindeverständnisses, das nicht hierarchisch gedacht ist. Auch wenn die blinden Flecken nicht ganz auszuschließen sind, ist es dennoch nötig, sich als Gemeinde auf Regeln zu einigen und diese nicht von einem Leitungsgremium „serviert“ zu bekommen.

2. Die Pluralität als Herausforderung für die heutige Gemeindepraxis

Die Herausforderung des Individualismus steht im Zusammenhang mit einem gewachsenen hermeneutischen Bewusstsein und der Erfahrung des Pluralismus. In diesem Sinne wird unterschieden zwischen einer Interpretation der Bibel und der Autorität der Bibel. Während die Autorität der Bibel nicht zwingend in Frage gestellt wird, muss die Interpretation nicht als bindend gesehen werden, da diese Eine von Vielen ist.

In unseren Gemeinden wird es immer mehr selbstverständlich, dass jede Auslegung auch eine Gegenposition hat und somit unterschiedliche Auslegungstradition oft gleichrangig nebeneinander bestehen können. Während beispielsweise über den Umgang mit Scheidung und Wiederheirat in der Vergangenheit häufig gestritten wurde und ein Vergehen häufig ein Gemeindeausschluss nach sich zog, wird heute wohl selten innerhalb unseres Bundes auf dieser Grundlage ein Ausschluss vollzogen.

In der Reflektion zur hermeneutischen Vielfalt in unseren Gemeinden muss bedacht werden, dass es sich beim Umgang mit ethischen Normen immer um „gemischte Urteile“⁹³ handelt. Es gehört zur Natur der ethischen Normbildung, dass neben der Interpretation des biblischen Befunds, die kirchliche Tradition, Einsichten von Fachdisziplinen und die Erfahrungen von Menschen Einfluss gewinnen. Dies ist nicht zuletzt im interkulturellen Austausch zu sehen, wo ethische Themen häufig grundsätzlich unterschiedlich gesehen werden. Während beispielsweise Alkoholkonsum für die christlichen Kirchen in westlichen Staaten kein grundlegendes Problem darstellt, sehen es viele Christen aus anderen Kulturen als einen klaren Verstoß gegen christliche Prinzipien. Entsprechend ist Raedels Einschätzung zuzustimmen: „Gerade wer die Überzeugung teilt, dass der Heilige Geist die Christenheit immer tiefer in die Wahrheit Gottes hineinführt, kann den Gedanken der Weiterentwicklung ethischer Urteile nicht von der Hand weisen.“⁹⁴

Die Bewertung von abweichendem Verhalten wird somit auch immer wieder neu zu evaluieren sein. Denn die Spannung, dass die Gemeinde sowohl einen Gegenentwurf zur Welt darstellen soll und zum anderen sie sich ihrer Kultur und ihrer Umwelt nicht entziehen kann, kann nicht aufgelöst werden.

Umso wichtiger ist in dieser Spannung, dass das Neue Testament die Ausübung der Gemeindegewalt immer der Gesamtgemeinde überlässt. Sowohl die Erwähnung in Mt. 18,15-17 als auch das Beispiel in 1. Kor. 5,2-5 sehen die Gemeindeversammlung als ausführendes Organ an. Denn nur im Miteinander besteht die Möglichkeit, die eigenen Engführungen aufzudecken und zu überwinden. Beachtet man Beckers Hinweis, dass Normen immer ein Resultat von Konflikten und Unstimmigkeiten sind,⁹⁵ so wird es im Gemeindealltag wichtig sein, sich den Herausforderungen der Normsetzung zu stellen. Denn gerade in der gemeinschaftlichen Diskussion können Normen und Profile herausgebildet werden. Die Gefahr besteht immer da, wo eine Gemeinde nicht in die Diskussion tritt. Denn dort werden Normen nicht im miteinander vereinbart und die Gefahr des Machtgefälles steigt.

3. Herausforderung der Lehrunabhängigkeit der Gemeinden

Die Herausforderung der Pluralität stellt sich hingegen nicht nur innerhalb einer Gemeinde, sondern auch im übergemeindlichen Miteinander. Denn Gemeinden unseres Bundes zeichnen von je her ihre Lehrunabhängigkeit aus, da es keine übergeordnete Autoritätsstrukturen gibt.

Die Erfahrung des Pluralismus stellt auch den Umgang mit Abweichlern innerhalb einer Gemeindebewegung vor neue Herausforderungen. Denn selbst wenn sich eine Gemeinde

⁹³ Raedel, „Gemeindegewalt“, S. 135

⁹⁴ Ebd., S. 135

⁹⁵ S. 5 These 1

auf ein Gemeindeausschlussverfahren verständigen sollte, besteht unter Umständen noch die Möglichkeit zur nächstgelegenen Gemeinde zu wechseln.

Diesen Umstand wird man auf Grund des Selbstverständnisses von Freikirchen weder innerhalb eines Gemeindebundes – und noch weniger auf Ebene unterschiedlicher Konfessionen – lösen können. Dennoch wäre eine verstärkte Absprache bei der Aufnahme von neuen Mitgliedern aus anderen Gemeinden wünschenswert. Es wäre zu bedenken, ob die übliche Praxis der Überweisung durch Gespräche der Gemeindeleitungen erweitert wird und der Aufnahme einer neuen Person eine gewisse Besuchszeit der neuen Gemeinde vorauszugehen hat.

Dennoch ist zu bedenken, wie eine „abweichende Karriere“ vermieden werden kann. In unseren Gemeinden, die häufig auf engen Beziehungen aufgebaut sind, besteht die Gefahr, dass einer Person über längere Zeit ihr abweichendes Verhalten anhaftet. Unter diesen Umständen kann manchmal auch ein Gemeindefwechsel sinnvoll sein. Während nun ein sensibler Austausch zwischen den Gemeinden zu begrüßen ist, sollte die Gefahr reflektiert werden, dass das neue Mitglied auch in der neuen Gemeinde in eine „abweichende Karriere“ gedrängt werden kann.

4. Zusammenfassung

Mit der Entstehung der Freikirchen hing auch immer der Eigenanspruch zusammen, eine Gemeinschaft der Gläubigen zu sein. „Der Akzent, den Glauben zu betonen, wurde entfaltet gegenüber einer nur oberflächlichen Frömmigkeit, einer bloßen Christlichkeit, die sich in einem reinen Mitglieder- oder Karteichristentum niederschlägt.“⁹⁶ Zu dem Versuch, die eigene Mitgliederliste nicht zum „Karteichristentum verkommen zu lassen, gesellt sich vor allem in der neueren Zeit der Wunsch, Heimat für unterschiedliche Glaubenstraditionen und hermeneutische Verständnisse zu sein. Die vorliegende Arbeit hat versucht dem Umgang mit der hier entstehenden Spannung nachzuspüren.

Ohne noch einmal den Argumentationsweg nachzuzeichnen, sollen nun im Folgenden einzelne Thesen für die Gemeindefarbeit gezogen werden.

1. Gemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen

Im Überblick zum Philipperbrief ist deutlich geworden, dass die Gemeinde Jesu Christi Grenzen hat. Eine Gemeinde steht immer wieder in der Gefahr, die Spannung zwischen Vielfältigkeit und Einheitlichkeit in eine der beiden Richtungen aufzulösen. Gerade hier kann der Philipperbrief uns ein Vorbild sein: Während Paulus bereit ist, selbstsüchtige Christus-

⁹⁶ Popkes, W., *Gemeinde. Raum des Vertrauens - Neutestamentliche Beobachtungen und freikirchliche Perspektiven* (Wuppertal/Kassel: Oncken Verlag, 1984), S. 190

Prediger zu dulden, zeigt er deutliche Abgrenzung gegenüber den Abweichlern in Kapitel 3, die sich sogar eschatologisch auswirkt. Da die Gemeinde eine soziologische Größe darstellt, kann sie sich dem Normsetzungsprozess nicht entziehen.

2. Normen sind immer Resultate von Konflikten

Als Christen verstehen wir die Bibel als Autorität für unsere Lebensgestaltung. Dennoch müssen wir uns bewusst machen, dass ethische Entscheidungen „gemischte Entscheidungen“ sind. Normsetzungen sind immer die Folge von hermeneutischen Überlegungen, gesetzten Schwerpunkten und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Auch in unseren Gemeinden sind wir ein Teil eines solchen Prozesses. Normsetzungen innerhalb unserer Gemeinden, die häufig demokratisch gesucht werden, stehen in der Gefahr eine Entscheidung zu sein, die durch Machtgefälle entstehen. Umso wichtiger ist es, die Normsetzungsprozesse aktiv anzugehen, um die Konflikte in einer positiven Art gestalten zu können.

3. Abweichendes Verhalten innerhalb der Gesamtgemeinde

Der Hinweis des *labeling approaches*, dass „abweichendes Verhalten“ erst in der Reaktion der Gruppe entsteht, entspricht zunächst der neutestamentlichen Praxis, dass Gemeindezucht immer die Gesamtgemeinde betrifft. Dies schließt natürlich nicht aus, dass auch innerhalb der Gemeinde häufig subjektiv mit abweichendem Verhalten umgegangen wird. Dennoch ist die Gesamtgemeinde der Ort, an dem sowohl die Normsetzung als auch die Einhaltung der Normen zu verorten ist.

4. Regulierung von „Abweichendem Verhalten“ ist kein Selbstzweck

Im Umgang mit „abweichendem Verhalten“ kann es nicht allein darum gehen Normen zu erhalten, sondern natürlich auch um die Wiedergewinnung von Menschen für das Reich Gottes. Beide Argumentationsstränge finden wir im Neuen Testament: Auf der einen Seite beschreibt das Neue Testament die Gemeinde als Gegenentwurf zur Welt und zum anderen geht es darum, die Person vor dem Gericht Gottes zu retten (1. Kor. 5,5).

Darin kann vor allem der Entwurf aus Mt. 18,15-17 ein Modell sein, dass die Gefahr der „abweichenden Karriere“ verringert. Indem der Umgang mit abweichendem Verhalten nicht gleich in der Öffentlichkeit verhandelt wird, wird die betroffene Person nicht unmittelbar in eine „abweichende Karriere“ gedrängt.

Bibliographie

- Baltz, H., „προσεύχομαι“ in Baltz, H. und Schneider, G. (Hrsg.), *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament III* (Stuttgart: Kohlhammer Verlag, ^{2. verbesserte Auflage} 1983), S. 409
- Barclay, J.M.G., „Mirror-reading a polemical letter: Galatians as a test case“ in *Journal for the Study of the New Testament* (1987), S. 73-93;
- Becker, E.-M., „Polemik und Autobiographie. Ein Vorschlag zur Deutung von Phil. 3,2-4a“ in Wischmeyer, O. und Scornaienchi, L. (Hrsg.), *Polemik in der frühchristlichen Tradition. Texte und Kontexte* (Berlin: De Gruyter, 2011)
- Becker, H.S., *Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance* (New York: Free Press, 1963)
- BEFG, „Bunte Gemeinde - Mission Statement“, unter: http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/downloads/Mission_Statement_Bunte_Gemeinde__final_.pdf (abgerufen am 07.07.2015, um20:45Uhr)
- BEFG, „Rechenschaft vom Glauben“, unter: http://www.baptisten.de/fileadmin/user_upload/bgs/pdf/Rechenschaft_vom_Glauben.pdf, (abgerufen am 01.07.2015, um12:50Uhr)
- Berger, K., „Die impliziten Gegner. Zur Methode des Erschließens von ‚Gegnern‘ in neutestamentlichen Texten“ in Lührmann, D. und Strecker, G. (hrsg.), *Kirche. Festschrift für Günter Bornkamm zum 75. Geburtstag* (Tübingen: Mohr & Siebeck, 1980), S. 373-400
- Best, J., *Deviance: Career of a concept* (Belmont: Thomson/Wadsworth)
- Claußen, C., „Gastfreundschaft und Tischgemeinschaft unter Juden und Nicht-Juden. Beobachtungen zur Entstehung christlicher Identität im Neuen Testament“ in *Theologisches Gespräch Beiheft 13* (2015), S. 105-118
- Collange, J.-F., *The Epistle of Saint Paul to the Philippians* (London: Epworth Press, 1979)
- Dunn, J.G., „Boundary Markers in Early Christianity“, in Rüpke, J. (hrsg.), *Gruppenreligion im römischen Reich. Sozialformen, Grenzziehungen und Leistungen* (STAC 43; Tübingen: Mohr & Siebeck, 2007), S. 49-68
- Garland, D.E., „The Composition and Unity of Philippians. Some Neglected Literary Factors“, *Novum Testamentum* 27 (1985), S. 141-173
- Geldbach, E., *Freikirchen: Erbe, Gestalt und Wirkung* (Bensheimer Hefte 70; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, ^{2. überarbeitete Aufl.} 2005)
- Giesen, H., „ἔρις“ in Baltz, H. und Schneider, G. (hrsg.), *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament II* (Stuttgart: Kohlhammer, 1981), S. 131-132
- Gnilka, J., *Der Philipperbrief* (HTKNT, Freiburg: Herder, 1976)
- Grattet, R., „Societal Reactions to Deviance“ in *Annu. Rev. Sociol.* 2011.37, S. 185-204
- Gunter, J.J., *St. Paul's Opponents and their background. A study of Apocalyptic and Jewish sectarian teachings* (NovTSup 35, Leiden, Brill, 1973)
- Hauck, Friedrich, G., *Der Brief an die Philipper* (NTD 8; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1979)

- Houlden, J., *Paul's Letters from Prison* (Philadelphia: Westminster Press, 1970)
- Keckeisen, W., *Die gesellschaftliche Definition abweichenden Verhaltens. Perspektiven und Grenzen des labeling approach* (München: Juventa Verlag, 1974)
- Kilpatrick, G.D., „βλέπετε Phil. 3.2“, in Black, M. und Fohrer, G. (hrsg.), *In Memoriam p. Kahle* (BZAW, 103; Berlin: Töpelmann, 1968), S. 146-148
- Lamnek, S., *Theorien abweichenden Verhaltens I. Klassische Ansätze* (Paderborn: Wilhelm Fink Verlag, ^{8. Überarbeitete Auflage} 2007)
- Landwehr, A., *Historische Diskursanalyse* (Historische Einführungen Bd. 4; Frankfurt/New York: Campus, ² 2009)
- Leith, J.H., „Kirchenzucht“ in *Theologische Realenzyklopädie Bd. 19* (Berlin/New York: de Gruyter, 1990), S. 184-191
- Lofland, J., *Deviance and Identity* (Englewood Cliffs: Prentice Hall, 1969)
- Lohmeyer, E., *Die Briefe an die Philipper, an die Kolosser und an Philemon* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, ^{13.}1964)
- Malina, B.J. und Neyrey, J.H., „Conflict in Luke-Acts. Labeling and Deviance Theory“ in Neyrey, J.H. (Hrsg.), *The social world of Luke-Acts. Models for Interpretation* (Massachusetts, Hendrickson Publ., 1991), S. 97-122
- Martin, R.P. und Hawthorne, G.F., *Philippians* (WBC 43; Waco: Word Books, 2004)
- Müller, U.B., *Der Brief des Paulus an die Philipper* (THNT; Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1993)
- Nanos, M.D., „Paul's Reversal of Jews calling gentiles 'Dogs' (Philippians 3:2): 1600 Years of an ideological tale wagging an exegetical dog?“, *BibInt* 17 (2009), S. 448-482
- Nebreda, S.R., *Christ Identity. A social-scientific reading of Philippians 2.5-11* (FRLANT 240; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011)
- Neyrey, J.H., *Paul, in other words. A cultural reading of his letters* (Westminster: John Knox, 1990)
- O'Brien, O.T., *The Epistle to the Philippians* (NIGTC; Grand Rapids: Eerdmans, 1991)
- Oestreich, B., *Performanzkritik der Paulusbrieve* (WUNT 296; Tübingen: Mohr & Siebeck, 2012)
- Ollrog, W.-H., *Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission* (WMANT; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1979)
- Oropeza, B.J., *Jews, Gentiles, and the opponents of Paul. The Pauline letters* (Eugene: Cascade Books, 2012)
- Otto, M., „Das Taufverständnis im deutschen Baptismus“ in Swarat, U. (hrsg.), *Wer glaubt und getauft wird... - Texte zum Taufverständnis im deutschen Baptismus* (Kassel: Oncken, ^{2. bearbeit. Aufl.} 2010), S. 92-98
- Panikulam, G., *Koinonia in the New Testament. A dynamic expression of Christian Life* (Analecta Biblica 85; Rome: Biblical Institute Press, 1979)
- Peterlin, D., *Paul's Letter to the Philippians in the Light of Disunity in the Church* (NTS 79; Leiden: Brill, 1995)

- Peters, H., *Devianz und soziale Kontrolle. Eine Einführung in die Soziologie abweichenden Verhaltens* (Weinheim/München: Juventa Verlag, ^{3. Überarbeit.} 2009)
- Pilhofer, P., *Philippi I. Die erste christliche Gemeinde in Europa* (WUNT 87; Tübingen: Mohr & Siebeck, 1995)
- Pilhofer, P., „Philippi zur Zeit des Paulus. Eine Ortsbegehung“ in *Bibel und Kirche* 64/1 (2009), S. 15-17
- Piven, Frances F., „Deviant behavior and the remaking of the world“ in *Social Problems* 28/5, (1981), 489-508
- Plessing, D., *Gemeindezucht: Eine Untersuchung zu Theorie und Praxis im täuferisch-mennonitischen Kontext* (MTh-Diss. University of South Africa, 2006)
- Popkes, W., *Gemeinde. Raum des Vertrauens - Neutestamentliche Beobachtungen und freikirchliche Perspektiven* (Wuppertal/Kassel: Oncken Verlag, 1984)
- Porter, S.E., *Linguistic analysis of the Greek New Testament. Studies in tools, methods, and practice* (Grand Rapids: Baker Academic, 2015)
- Raedel, C., „Gemeindezucht in Freikirchen im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion als Thema der Systematischen Theologie“, *Jahrbuch Freikirchen-Forschung* 23 (2014), S. 105-138
- Reed, J.T., *A Discourse analysis of Philippians. Method and rhetoric in the debate over literary integrity* (JSNTSS 136; Sheffield: Academic Press, 1997)
- Reumann, J., *Philippians* (Anchor Yale Bible; New Haven: Yale University Press, 2008)
- Riede, P., „Hund“ unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/hund/ch/d6e1d234310577eb3c7fe4cea151b4f2/> (abgerufen am 05.09.2015, um 15:34Uhr)
- Rüther, W., *Abweichendes Verhalten und „labeling approach“* (Berlin: Carl Heymanns, 1975)
- Sack, Fritz, „Definition von Kriminalität als politisches Handeln“, in *Kriminologisches Journal* 4. (1972), S. 3-31
- Schervish, Paul G., „The Labeling Perspective: Its Bias and Potential in the Study of Political Deviance“ in *The American Sociologist* 8/2 (1973), S. 47-57
- Schinkel, D., *Die himmlische Bürgerschaft. Untersuchungen zu einem urchristlichen Sprachmotiv* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007)
- Schmid, H., *Gegner im 1. Johannesbrief. Zu Konstruktion und Selbstreferenz im johanneischen Sinnsystem* (BWANT; Stuttgart: Kohlhammer, 2002)
- Schnabel, E.J., *Urchristliche Mission* (Wuppertal: R. Brockhaus, 2002)
- Seesemann, H., *Der Begriff KOINONIA im Neuen Testament* (Giessen: Töpelmann, 1933)
- South, J. T., *Disciplinary practices in Pauline texts* (New York: Edwin Mellen, 1992)
- Stark, R., *Sociology* (Belmont, CA: Wadsworth, ^{5th} 1994)
- Sumney, J.L., *„Servants of Satan“, „False Brothers“ and other opponents of Paul* (Sheffield: Academic Press, 1999)
- Sumney, J.L., *Identifying Paul's opponents. The question of Method in 2 Corinthians* (JSNTSS 40; Sheffield: Academic Press, 1990)

- Tannenbaum, F., *Crime and the Community* (Boston: Ginn & Company, 1938)
- Walter, N., „Der Brief an die Philipper“ in Walter, N., Reinmuth, E., Lampe, P., *Die Briefe an die Philipper, Thessalonicher und an Philemon* (NTD 8/2; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998)
- Ware, J., *The Mission of the Church in Paul's letter to the Philippians in the context of ancient Judaism* (NovTSup 120; Leiden: Brill, 2005)
- Williams, D.K., *Enemies of the Cross of Christ. The terminology of the cross and conflict in Philippians 3* (JSNTSS 223; Sheffield: Academic Press, 2002)
- Winters, R.C., Globokar, J.L. und Roberson, C., *An Introduction to Crime and Crime Causation* (Boca Raton: CRC Press, 2014)
- Wojtkowiak, H., *Christologie und Ethik im Philipperbrief. Studien zur Handlungsorientierung einer frühchristlichen Gemeinde in paganer Umwelt* (FRLANT 243; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012)